Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Landreisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

Zwey und zwanzigstes Bändchen.
Mit einem Kupfer.

I. Theil. 3. Bändchen von Persien.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1831.

Bändchen 22.

Bagdad

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
mehreren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 3. Bändchen.

Grätz,
Druck und Papier von Joh. Andr. Kienreich.
1831.

Drittes Buch.

Sir Thomas Sherley's Reise in die Türkey.

I. Hauptstück.

Der älteste der drey Brüder wurde in früher Jugend zum Militär erzogen. Da er eine besondere Vorliebe für diesen Stand hatte, so gelang es ihm, das Commando über 300 Mann in Holland zu erhalten. Hier benahm er sich so tapfer, daß Lord Willoughby ihn 1589 zum Ritter (Knight) erhob. Diese Sphäre war jedoch für seinen Ehrgeiz zu klein. »Er war beschämt,« sagt Fuller, »seine beyden jüngeren Brüder gleich Blumen an dem Busen fremder Fürsten getragen zu sehen, während er selbst auf dem Stiele verwelkte, auf welchem er wuchs.« Er verließ daher seinen bejahrten Vater, und ein schönes Erbe in Sussex, und unternahm Seereisen in fremde Länder zur Ehre seiner Nation; wobey er sich aber sehr wenig bereicherte.

Um etwas zu thun, was ihm Ruhm erwerbe, enschloß er sich endlich, nachdem er mehrere Pläne bey sich erwogen hatte, dem Geiste seiner Zeit gemäß, zur Ehre der Religion und des Friedens einen Zug gegen die Ungläubigen zu unternehmen, welche Expedition gegen die Türken er demnach ausführte. Nachdem er drey wohl gebaute Schiffe ausgerüstet, und mit 500 Soldaten bemannt hatte, segelte er im Jahre 1602 zu einem religiösen Kreuzzuge ab. An die italienische Küste verschlagen, ging er nach Florenz, und wurde an dortigem Hofe sehr ehrenvoll aufgenommen. Nachdem er sich hier eine kurze Zeit aufgehalten hatte, schiffte er sich ein, und richtete seinen Lauf wieder nach der Türkey. Er war noch nicht lange auf der See gewesen, als er einem großen Schiffe begegnete, mit welchem er sich sogleich in ein Gefecht einließ, und welches ihm nach einem langen Gefechte zu entern gelang. Allein das Schiffsvolk wehrte sich noch acht Stunden, ehe sie sich übergaben. Da Sir Thomas in diesem Gefechte 100 Mann einbüßte, und die Beute keineswegs einem so großen Verluste angemessen war; so empörten sich seine Soldaten, und ein Theil flüchtete sich auf eines seiner Schiffe. Er segelte hierauf nach Leghorn, wo nach einem Aufenthalte von acht Tagen ein neuer Tumult unter seinem Schiffsvolke ausbrach. Um sie zu beschwichtigen, stach er abermahls in die See; als er aber an die Küste von Sizilien kam, so entfloh Peacock, einer seiner Capitaine, mit dem an-

dern Schiffe; daher ihm nur noch sein eigenes Fahrzeug übrig blieb.

Eine genauere Erzählung der übrigen Begebenheiten seines Zuges findet sich in dem Bruchstücke einer Handschrift auf dem brittischen Museum, aus welchem wir Folgendes entnehmen.

II. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Versuche in der Türkey, und die verrätherische Empörung der übrigen seiner Leute.

Es liegt in der Natur des Schicksals, daß es selten einzeln kommt, sey es in Widerwärtigkeiten, oder im Glücke, und daß eines dem andern auf der Ferse folgt, wie wir an des Sir Thomas hoffnungslosem Zustande sehen. Denn am nächsten Morgen nach der Empörung des Peacock wurde ihm ein gleicher Streich auf seinem eigenen Schiffe gespielt; da der größte Theil seiner Leute eine gefährliche Meuterey gegen ihn anspann. Sie erklärten ihm offen, daß sie nicht länger unter seinem Commando stehen wollten. Sie weigerten sich ernstlich, ihm zur Ausführung seiner Pläne auf seinen Reisen zu folgen. Sie warfen ihm in groben Worten und unfreundlichen Reden vor, daß ihre Hoffnungen und Erwartungen, die sie von ihm gehegt hätten, getäuscht worden wären; daß er in seinen Unternehmungen unvorsichtig, und in seinen

Erfolgen unglücklich sey; daß sie mit seinem Unternehmen durchaus nicht übereinstimmten, und nichts davon hören wollten, indem keine Möglichkeit vorhanden sey, daß etwas Gutes daraus entstehe, und sie beständige und sichere Gefahr liefen. Sie bestanden endlich darauf, daß sie wieder in die See stechen, und sich von ihrem Vorhaben nicht länger abhalten lassen wollten, alle Gelegenheiten zu ergreifen, die sich ihnen darböthen, um sich zu bereichern, und ihre Wünsche, es gehe wie es wolle, durch alle Mittel zu befriedigen.

Sir Thomas, über die grobe und verächtliche Behandlung seiner Leute auf seinem eigenen Schiffe außer Fassung gesetzt, nahm zuerst seine Zuflucht zu Drohungen, wie sie seinem Range als Commandant zukamen. Allein da die Empörung allgemein war, und er, ihr General, allein gelassen wurde: so schürte er nur das Feuer seiner rebellischen Schiffsmannschaft. Er ward genöthigt, sein Ansehen als Befehlshaber bey Seite zu setzen, und wie eine Privatperson in milden Ausdrücken und mit sanften Worten, die seiner hohen Seele so wenig entsprachen, sie zu bitten, daß sie ihn nicht so verlassen möchten, da sie ihn doch zuvor ihren Capitain und General genannt, und versprochen hätten, ihm im Glücke und Unglücke beyzustehen. »Laßt,« sagte er, »Euch bey dem Gedanken an unser Unglück nicht so weit entmuthigen, um mich und Euch selbst zu einem verzweifelten Schritte zu verleiten; noch laßt Euch jene Abtrünnige zum Beyspiele dienen, die mich so verrätherisch ver-

lassen haben, um Euch dadurch verleiten zu lassen, ein Gleiches zu thun. Ich habe Euch gewählt, mein Leben und Alles, was mir theuer ist, in Eure Hände gegeben. Ich habe bereits zwey Schiffe nicht durch die Unbeständigkeit des Seeglücks, sondern durch das treulose Betragen meiner Leute verloren. Es bleibt mir jetzt nur noch eines übrig mit Euch, in welche ich bisher ein ganz besonderes Vertrauen setzte, worin ihr mich ebenfalls betrogen habt. Laßt mich nicht länger leben, damit ich einst den Platz nicht angeben kann, wo ihr mich so unmännlich und unfreundlich verlassen, und Euern Capitain verrathen habt. Es bleibt uns jetzt noch eine lebhafte Hoffnung übrig, unser Glück zu machen, die Euch, wenn Ihr Euch nicht durch Zwist und Meuterey darum bringt, noch ehestens bereichern, und Eure Erwartungen befriedigen kann. Ich werde nichts unterlassen, was zu Eurem Besten gereichen, noch etwas begehen, was der Erwartung, welche Ihr von mir hegt, unwürdig und meinem eigenen Rufe nachtheilig seyn könnte.« Da seine Leute durch diese Anrede nicht zufrieden gestellt waren, und immer noch meuterisch und aufrührerisch gegen ihren Capitän gesinnt waren; so rief Sir Thomas, zweifelhaft was er thun solle, den Schiffslieutenant, den Unterschiffer, den Stückmeister und die andern Schiffs-Officiere zu sich, und fragte sie, ob sie mit dem Schiffsvolke gegen ihn gemeinschaftliche Sache machten. Sie antworteten ihm, daß sie nicht so gesinnt seyen, sondern betheuerten ihm, daß sie ihm fol-

gen, und ihm gehorchen würden, wie er über sie verfüge, und folglich alle seine Schicksale mit ihm theilen wollten. Sir Thomas vereinigte sich hierauf mit ihnen, die Uebrigen zur Ordnung zurück zu bringen; und so wurde für dieses Mahl der Aufruhr gestillt.

Um seine Leute beschäftigt zu erhalten, richtete Sir Thomas seinen Lauf nach Milo, in der Absicht, einen englischen Seeräuber zu nehmen, der sich dort aufhielt. Allein böses Wetter und widrige Winde trieben ihn nach Zia, wo er ein venezianisches Schiff vor Anker fand, und seine Leute abermahls Meuterey anstifteten, so daß es ihm viele Mühe kostete, sie von der Plünderung des Schiffes abzuhalten. Ihre Gierde nach Beute, und ihre Abneigung, ihr Glück anderswo zu versuchen, vermehrte ihre meuterischen Gesinnungen, welche abermahls mit vieler Mühe beschwichtigt wurden. Hier ward er durch widrige Winde gezwungen, acht Tage liegen zu bleiben. Da er ihren Unmuth zu stillen glaubte, indem er sie von dem Müßiggange abhielt, so machte er den Versuch, eine Insel zu überfallen, die den Türken gehörte, nicht weit davon lag, und deren Einwohner Türken und Griechen sind. Dieser Anschlag ward auf folgende Weise ausgeführt:

Am 15. Januar 1602 landete Sir Thomas zwischen drey und vier Uhr des Morgens hundert seiner Leute, bey dem Lichte des Vollmondes, der eben sehr hell schien. Er theilte sie in zwey Abtheilungen, deren vorderste sein Lieutenant, und

er selbst den Hinterhalt befehligte; und so marschirten sie auf die Stadt los, welche drey Meilen von der See entfernt lag. Nachdem sie über eine Ebene, welche ungefähr eine Meile lang war, gekommen waren, langten sie an einem gekrümmten Felsen an, durch welchen ein Weg so eng durchgehauen war, daß nicht mehr als zwey Mann neben einander marschiren konnten. Nachdem er ohne Hinderniß durch diese Fels-Schlucht gedrunwar, kamen sie an einen hohen und steilen Berg. Nachdem sie dessen Gipfel erstiegen hatten, sahen sie die Stadt vor sich liegen, deren sie sich bald bemächtigten, da sie ein unvertheidigter Ort war, der schnell von seinen Einwohnern verlassen wurde, welche in die Wälder und Gebirge und andere unzugängliche Plätze flüchteten. Hier gab er den Befehl, daß keiner seiner Leute, bey Todesstrafe, Personen oder Eigenthum eines Christen berühren solle; was aber überflüssig war, da sie alle ihre Habseligkeiten mit sich geschleppt, und nichts als die leeren Häuser stehen gelassen hatten.

Als sie so im Besitze der Stadt waren, wo sie nichts fanden, um ihre Erwartung zu befriedigen, und noch im Zweifel standen, ob sie vorwärts gehen, oder zurück kehren sollten, erhielt er plötzlich durch seine Spione die Nachricht, daß ein großer Haufe von Inländern sich zusammen gerottet habe, und sie anzugreifen entschlossen sey, und zwar mit größerer Macht, als sie zu widerstehen im Stande wären. Als Sir Thomas dieses hörte, und vernahm, daß seine Leute murrten und

erschrocken waren, befahl er seinem Lieutenant, mit ihnen den Berg hinab in Ordnung sich zurück zu ziehen, und in Geschwindigkeit nach dem Schiffe zurück zu kehren, indem er sie ermuthigte, die Anzahl der Türken nicht zu fürchten. Denn das Volk in diesen Gegenden sey ungeübt in militärischer Disciplin, und ihre besten Waffen beständen nur aus Stäben und Steinen. Er befahl ihnen weiter, Halt zu machen, wenn sie in die Ebene gekommen seyen, wo keine Gefahr für sie sey, und versprach ihnen seines Theils dasselbe mit dem Nachtrabe zu thun. Allein seine Leute, die aus Rebellen jetzt Feiglinge geworden waren, und keinen Auftrag oder Befehl ihres Capitains anhörten, sprangen in Unordnung den Berg hinab, so geschwinde sie laufen konnten. Da der Nachtrab dieses sah, so fingen sie an das Gleiche zu thun. Hierauf nahm Sir Thomas einen Officier bey der Hand, und stellte sich vor den Nachtrab ihnen so in den Weg, daß sie in dieser unordentlichen Weise nicht fortziehen konnten, ohne ihn nieder zu treten. Hier wurden sie arg mit Steinen verfolgt, viele seiner Leute verwundet, und er selbst an einem seiner Beine. Sie fochten jedoch eine Zeit lang mit ihnen, tödteten mehrere, und marschirten eine Meile ruhig, während die Einwohner auf jeden Vortheil lauerten, ihnen zu schaden. Aber als sie endlich in der Ebene ankamen, wo sie noch eine Meile nach dem Schiffe hatten, und als der Nachtrab wahrnahm, der Vortrab habe einen so großen Vorsprung gewonnen, daß sie sich einzu-

schiffen im Beegriffe ständen: so folgten sie eben so geschwind nach; indem sie ihren Capitain unter den Feinden zurück ließen, der keinen seiner Leute dahin bringen konnte, zu stehen, und sein Schicksal mit ihm zu theilen, so sehr er auch zu befehlen, zu überreden und zu bitten suchte.

Sir Thomas, der von seinen Leuten verlassen, und von Feinden umringt war, weder Lust zum Fliehen, noch Verlangen zu leben hatte, faßte jetzt seinen Entschluß. Aller Hoffnung des Lebens beraubt, welches er jedoch so theuer als möglich verkaufen wollte, drang er auf seine Feinde ein, und schlug sich, nur von zweyen der Seinigen begleitet, welche nicht hatten entfliehen wollen, durch zehn Griechen, welche ihn anfielen. Er hieb nach allen Seiten so um sich, daß die Inländer einsehen mußten, wie schwierig für sie gewesen seyn würde, seine Mannschaft zu überwältigen und zu schlagen, wenn die übrigen eben so muthvoll und entschlossen gewesen wären. Endlich ward er von der Menge gedrängt, schwer verwundet, und zu Boden geworfen. Nur diejenigen, die sich in einer ähnlichen Gefahr befunden haben, mögen beurtheilen, was er bey diesem Glückswechsel fühlte, als er so gefangen genommen und entwaffnet wurde, und sich von seinen eigenen Leuten verlassen, in den Händen eines treulosen, blutdürstigen und barbarischen Volkes sah.

III. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Elend in seiner Gefangenschaft auf einer türkischen Insel.

So hart es für einen Mann ist, aus einem glücklichen in einen elenden, beklagenswerthen Zustand versetzt zu werden, so ist doch das Unglück die wahre Prüfung oder der Probierstein der Gesinnung eines Menschen. Denn es prüft sein Inneres, ob auch jene himmlischen und menschlichen Tugenden in ihm gefunden werden, welche in Zeiten der Noth diejenigen eines jeden Christen seyn sollten. Allein es fand in dem unveränderlichen Gemüthe dieses würdigen Mannes solche in so reichem Maße vor, daß ungeachtet des unglücklichen Wechsels seiner Lage, er dennoch jene Standhaftigkeit und jenes Vertrauen, wie in den Tagen seines Glücks, beybehielt.

Sir Thomas und zwey seiner Leute, welche mit ihm gefangen worden waren, befanden sich in den Händen von zehn der Einwohner, von denen neun ihn tödten wollten, der zehnte jedoch es durch Bitten und Ueberredung dahin brachte, daß sie ihn am Leben ließen. Allein sie nahmen ihm Alles, was er bey sich hatte, zogen ihm selbst Stiefel und Strümpfe aus, banden ihm die Hände mit einem seiner Kniebänder auf den Rücken, und führten ihn barfuß durch den Felsweg nach der Stadt. Es begegneten ihnen auch nicht ein

griechischer Mann oder Weib, die ihn nicht schlugen, oder zu schlagen versuchten.

Sein Schiff lag drey Tage in dem Hafen; allein sie machten keinen Versuch, weder durch Gewalt noch Bitten ihn zu befreyen. So lange das Schiff im Hafen lag, hielten sie ihn in Fesseln; als aber das Schiff davon segelte, nahmen sie ihm solche ab, und behandelten ihn besser, als er von einem so barbarischen Volke erwarten konnte. Hier wurde er einen ganzen Monath gefangen gehalten, und dann in einem kleinen offenen Boote nach Negroponte geschickt, wo er dem Caja (Kadi) (so wird nähmlich der erste Beamte dieser Insel genannt), überliefert wurde. Im Anfange wurde er freundlich behandelt, und gut mit ihm umgegangen, allein strenge und jede Nacht von acht Mann, vier Türken und vier Griechen, bewacht.

Nach fünf Tagen miethete er einen Janitscharen, durch welchen er Briefe an den englischen Consul in Patras abschickte, welches fünf Tagreisen von dort war. Er empfing jedoch von dem Consul keine Antwort auf seine Briefe, sondern ward bey der Wiederkehr des Janitscharen in einen finstern Kerker geworfen, und mittelst einer schweren Galeeren-Kette mit einem Sclaven zusammen gekettet, der zuvor gefangen genommen worden war; was ihn am meisten schmerzte.

In diesem scheußlichen Gefängnisse blieb er vom 20. März 1602 bis zum 25. Julius 1603, während welcher Zeit seine beste Beköstigung aus

Brot und Wasser, und sein wärmstes Lager aus dem kalten Erdboden bestand; wobey ihm öfters neben seinem Elende in der Gefangenschaft bald mit dem Tode, und bald mit der Galeere gedroht wurde. So ohne alle Hoffnung, seine Freyheit wieder zu erhalten, und in täglicher Erwartung des Todes, ohne andern Trost, als denjenigen, den ihm seine Geduld darboth, da sich nur Scenen des Schreckens und der Verzweiflung seinem Auge und Ohr darbothen, behielt er doch immer Fassung und Selbstbeherrschung, indem er sich von ihnen nicht so sehr niederschlagen ließ, um äußerlich ein Zeichen der Verzweiflung von sich zu geben.

Zu dieser Zeit schrieb er verschiedene Briefe an den englischen Gesandten zu Constantinopel, und bath ihn, sich in Rücksicht ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes für ihn bey dem Admiral-Pascha zu verwenden, dessen Gefangener er eigentlich war, damit er seine Freyheit wieder erhielte; indem er ihm als Ehrenmann, dessen Nahme und Familie ihm bekannt seyen, betheuerte, daß er, sobald es ihm möglich sey, ihm für das ihm zu bezeigende Wohlwollen sich dankbar erweisen werde.

Allein Gefängnisse sind den Gräbern ähnlich, worin ein Mensch, wenn er auch lebt, dennoch ohne Berücksichtigung und Achtung Anderer begraben liegt. Denn der Gesandte beantwortete keinen seiner Briefe, sondern sagte dem Pascha, daß er mit ihm verfahren könne, wie es ihm gut dünke. Während der Zeit seiner unglücklichen Gefangenschaft hatte Jemand dem Pascha hinterbracht,

daß er im Stande sey, 50,000 Zechinen Lösegeld zu bezahlen; worauf ihn der Pascha unter Bewachung von vier Capoges oder Häschern, wie wir sie nennen, von Negroponte nach Constantinopel bringen ließ.

So endigte sich also das Elend seiner Gefangenschaft an einem Orte, um an einem andern Orte zu beginnen, und fortgesetzt zu werden.

IV. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Elend in der Gefangenschaft zu Constantinopel.

Der Kranke, der seinen Aufenthalt verändert, aber seinen Zustand nicht verbessert hat, findet wenig Trost in der Veränderung der Luft und des Klimas; weil seine Krankheit ihrer Natur nach jene Lust oder jenes Vergnügen ertödtet oder niederschlägt, welche sich gewöhnlich zu einem gesunden Körper gesellen. In einer ähnlichen Lage befand sich auch Sir Thomas bey seiner Versetzung von Negroponte nach Constantinopel. Denn sowohl die Behandlung, die er unter Weges erlitt, als sein Empfang dort, waren nicht sehr geeignet, ihn zu trösten. Er fand, daß er nur den Ort, aber nicht die Art seiner Gefangenschaft verwechselt hatte. Den ganzen Weg zwischen Constantinopel, welche beyde Orte 500 Meilen von einander entfernt sind, legte er auf einem Maulthie-

re zurück; denn er ritt auf einem Packsattel mit einer Galeerenkette an den Beinen, und eine andere um seinen Leib; wobey ihm öfters die Beine unter dem Bauche des Maulthieres zusammen gebunden wurden. Bisweilen hatte er sein Lager in Häusern, bisweilen unter Bäumen. Wenn sie ja in eine Stadt kamen, worin sich ein Stockhaus befand; so sperrten sie ihn dort ein, und wenn sie keinen solchen Platz trafen, banden sie seine Füße mit einer kleinen Kette zusammen; wobey er überdieß noch eine große Kette um seine Lenden, und eiserne Fesseln an seinen Händen hatte. Die vier von dem Pascha abgeschickten Häscher bewachten ihn; und es würde die Geduld des sanftmüthigsten Menschen ermüdet haben, den verächtlichen Spott und die Sticheleyen anhören und erdulden zu müssen, die sie, wenn auch nicht immer durch ihre Reden, doch durch ihre finsteren Gesichter und ihr Benehmen, so daß er es wohl merken konnte, auf seiner ganzen Reise von Negroponte nach Constantinopel ausdrückten.

Am zwölften Tage nach ihrem Ausmarsche, gegen drey Uhr des Nachmittags, kamen sie in der Stadt an, und sogleich nach seiner Ankunft schrieb er abermahls an den Gesandten, und machte ihn mit der Veranlassung seiner Gefangenschaft, mit der Art, wie er behandelt werde, und seinem gegenwärtigen Elende bekannt. Er drang äußerst in ihn, daß er ihn doch nicht in seinem gegenwärtigen Jammer verlassen, noch zugeben möchte, daß ein Landsmann von ihm, und ein Mann vom

Stande, seine Hoffnungen, seine Jugend, sein Glück, ja sein Leben selbst in einem so schrecklichen und entehrenden Gefängnisse unter der grausamen Tyranney der Ungläubigen einbüße. Allein er ließ ihm rundweg sagen, daß er nichts mit ihm zu thun haben, noch sich in seine Sache mischen wolle. Sir Thomas, der sich also trostlos und verlassen sah, waffnete sich indessen immer noch mit gewohnter Geduld, und faßte Muth gegen die Schrecken der Verzweiflung; indem er seine Seele nicht, wie seinen Körper, durch knechtische und furchtsame Vorstellungen fesseln, sondern sich wenigstens die Freyheit seines Geistes erhielt, und die Hoffnung zu seinen Befürchtungen vorwalten ließ.

Am folgenden Tage nach seiner Ankunft in der Stadt wurde er vor den Pascha geführt, welcher ihn fragte: was er in dem Archipel zu thun gehabt habe, und warum er gegen die Kriegsgesetze, und das zwischen beyden Königreichen bestehende Bündniß ohne Erlaubniß auf diese feindliche Weise gewaltsam gelandet habe, um in diesem Theile des türkischen Reiches zu rauben und zu plündern. Sir Thomas antwortete, daß, da er durch den Drang der Umstände und seine langen Reisen in Mangel gerathen sey, er genöthigt gewesen wäre, seine Leute an das Land zu setzen, um sie zu erfrischen, und daß er dieß um so mehr in diesem Lande gethan habe, da er wisse, daß es in Freundschaft mit seinem Könige stehe. Der Pascha erwiederte hierauf, daß sein Einfall gegen

Recht geschehen, und er sein rechtlicher Gefangener sey. Er fragte ihn dann auf eine barsche Weise, welches Lösegeld er für seine Befreyung bezahlen wolle? Sir Thomas bemerkte ihm hierauf, daß er nicht wisse, wofür er ihm ein Lösegeld geben sollte, da er in Freundes Land sey, das er weder absichtlich, noch durch ein Ungefähr verletzt habe, und daß, wenn seine Sache durch einen unparteyischen Richter untersucht, und dabey die lange Zeit, und die grausame Weise seiner Gefangenschaft in Anschlag gebracht würde, es der Billigkeit angemessen erscheinen würde, daß er für das ihm widerfahrne Unrecht, und überstandene Elend eine angemessene Vergütung verlangen könne und erhielte. Endlich sagte er dem Pascha, daß er ihn seiner Meinung nach für viel zu gerecht und ehrbar halte, als daß er ein Lösegeld von ihm fordern werde; da er nicht verdient habe, ein Gefangener zu seyn. Allein der Pascha erklärte ihm, daß er ihn als einen Uebelthäter erkenne, und er eine Gewaltthätigkeit und Unrecht begangen habe, gegen welche Beschuldigung er nichts einzuwenden wissen werde; da ihn sonst der Gesandte nicht vernachlässigt haben würde. Er erklärte ihm hierbey mit gebietherischer Stimme, und mit finsterem Blicke, daß er 50,000 Zechinen Lösegeld, oder den Kopf von ihm haben müsse.

Sir Thomas, welcher der Grausamkeit dieses barbarischen Türken nicht traute, des Elendes eines so langen und harten Gefängnisses müde, und sehr geschwächt war, entschloß sich endlich, um

sich einige Erleichterung und Ruhe zu verschaffen, ihm 12,000 Zechinen unter der Bedingung zu versprechen, daß man ihn gut behandle, und keine Ketten mehr anlege. Sein Anerbiethen wurde weder angenommen, noch abgeschlagen; allein er erhielt das Versprechen einer guten Behandlung; was ihm jedoch nur schlecht gehalten wurde. Denn er wurde von hier nach der Pförtners Wohnung an dem Hofe des Sultans gebracht, und in ein schlechtes, unrathvolles Gefängniß geworfen, wo er, ob er gleich die ersten vierzehn Tage ein gutes Abendessen erhielt, dennoch kein anderes Lager fand, als die kalten Steinplatten. Dieß würde jedoch noch erträglich gewesen seyn, wenn nichts Schlimmeres erfolgt wäre. Denn der Pascha, der vielleicht neue Nachrichten über seine Herkunft und seine Verbindüngen eingezogen hatte, und die Meinung hegte, daß es kein besseres Mittel gäbe, das Lösegeld von ihm zu bekommen, als ihn übel zu behandeln, gab den strengsten Befehl, von Zeit zu Zeit noch ärger mit ihm umzugehen, als er in seiner ersten Gefangenschaft behandelt worden war.

Am folgenden Morgen wurde er hierauf an einen schlimmeren Ort gebracht, und seine beyden Füße in den Block gespannt, eine schwere eiserne Kette ihm um den Hals gewunden. Seine beyden Hände vor ihm zusammen gebunden, sein Körper den langen Weg auf den Rücken ausgestreckt, und ihm ein großer scharfer Stein unter die Lenden gelegt, so daß er sich nicht rühren konnte, und da-

bey beständig von Läusen geplagt wurde; was keine der geringsten Qualen war, die er zu erdulden hatte; so daß er oft wünschte, zum Tode verurtheilt worden zu seyn. Er richtete alle seine Gedanken dahin, und machte sich darauf gefaßt, wenn ein solches Schicksal über ihn verhängt werde, es willig und mit Geduld zu ertragen. Denn sein Elend ging ihm so zu Herzen, daß er gern auf die Hoffnung des Lebens, und das Verlangen nach diesem verzichtete, und sich in Gedanken mit nichts, als dem Tode beschäftigte. In diesem Zustande blieb er vom Donnerstage den 23. August 1603, bis zum folgenden Dinstage, während welcher Zeit ihm nur vier Mahl in 24 Stunden aufzustehen erlaubt wurde. An demselben Dinstage, gegen neun Uhr, wurde er abermahls vor den Pascha geführt, der in einem öffentlichen Gerichte saß, wo er seine frühere Forderung von 50,000 Zechinen erneuerte. Alle christlichen Gesandten haben bey dem Gerichte des Pascha beständig zwey Dolmetscher, um von allen Verhandlungen und Vorfallenheiten Kenntniß zu nehmen, die ihre Länder betreffen möchten. An diesem Tage hatte der englische Gesandte keinen dort, vielleicht um von Sir Thomas in seiner traurigen Lage nicht mit Bitten überstürmt zu werden. Allein dem Pascha antwortete Sir Thomas, daß man sich auf seine Worte sehr wenig verlassen könne, und wenn ihm sein Leben genügen könne, er solches in seiner Gewalt habe, und daß es gerechter und ehrbarer von ihm sey, solches zu nehmen, als daß er es ihm unter

Qualen verlängere. Denn, was ihn belange, so wolle er nicht mehr versprechen, als er leisten könne. Kurz, er bemerkte ihm, daß er wohl sein Leben, aber nie seine Forderung haben könne. Der Pascha erwiederte hierauf nichts, sondern befahl, ihm sogleich den Kopf abzuschlagen. So rasch er jedoch in seiner Verurtheilung war, so bedächtig ging er mit der Ausführung zu Werke; denn Sir Thomas wurde in sein Gefängniß zurück gebracht, wo, obgleich er seine frühern Martern eher vermehrt als gemildert fand, sein Leben dennoch erhalten wurde.

V. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's fernere Leiden in seinem Gefängnisse zu Constantinopel.

Nachdem Sir Thomas also in sein Gefängniß zurück gekehrt war, und seine alten Qualen von Neuem anfingen, da ihm so wenig Hoffnung zur Erhaltung seines Lebens blieb, und er noch weniger seine Erlösung erwarten durfte; da er vielmehr mit jeder Stunde der Vollstreckung seines Urtheils entgegen sah, wurde ein gewisser Jude, welcher in der Stadt wohnte, und von seiner Gefangenschaft und der grausamen Weise seiner Behandlung, und welch ein angesehener und geachteter Mann er in seinem Lande sey, gehört hatte, von

Mitleid über seine Lage für ihn ergriffen, und fand Mittel, in sein Gefängniß zu kommen, und mit ihm zu sprechen; wo der Jude nach einigen Höflichkeitsbezeigungen auf diese Weise mit ihm sprach: »So wie Ihr durch Geburt und Sprache ein Fremdling bey dieser Nation seyd, eben so fremd und unwissend scheint Ihr in ihren Sitten zu seyn. Ich habe von Eurer langen Gefangenschaft gehört, und ob ich gleich ihre Veranlassung nicht kenne, so thut es mir doch leid, Euch so behandelt zu sehen. Ihr werdet wohl thun, Lieber! meinem Rathe zu folgen, der ich ihre Sitten ein wenig kenne, als Euch eigensinnig durch Eure Unwissenheit in Verderben zu stürzen. Laßt Euch von mir rathen, und versprecht dem Pascha die verlangte große Summe Geldes; allein haltet Euch einen langen Termin zur Bezahlung aus. Es kann keineswegs nachtheilig für Euch seyn, wenn Ihr Eure eigene Lage, und seine Verhältnisse wohl in Erwägung zieht. Denn wenn Euer König in Frieden mit dem Türken bleibt, woran bey dem freundschaftlichen Verhältnisse kein Zweifel ist: so kann leicht der Fall seyn, daß Ihr vor dem zur Bezahlung ausgesetzten Termine, durch die Verwendung Eures Königs ohne Lösegeld in Freyheit gesetzt werdet. Schlägt dieses fehl, und wird inzwischen eine weit geringere Summe zusammen gebracht: so wird der Pascha, wenn er findet, daß wenig Hoffnung da ist mehr zu erhalten, lieber das Wenige nehmen, als Euer Leben auf das Spiel setzen, und Alles verlieren. Und ich will

Euch noch einen weitern Trost geben, wenn er auch gleich nur in meiner eigenen Meinung, und ohne daß ich irgend einen Wink erhalten könnte, seinen Grund hat. Denn in diesem türkischen Staate, wo nur das blinde Ungefähr entscheidet, mögen Menschen wohl ihre Beobachtung machen, wenn sie auch sonst nur zu gehorchen wissen. Dieser Pascha, dieser große Gegner von Euch, der Euch jetzt nach dem Leben trachtet, kann, ehe es lange wird, sein eigenes verlieren. Denn die Natur und Lage seines Platzes bringt es mit sich, daß Einer ihn nicht lange behalten kann.«

Sir Thomas, der den Wolf bey dem Ohre hatte, und ihn ohne Gefahr nicht gehen lassen durfte, stand im Zweifel, ob es besser sey, dem Rathe des Juden zu folgen, oder sich der Grausamkeit eines Türken anzuvertrauen. Da er jedoch bey reifer Erwägung seiner Worte nichts darin fand, das einem Betruge ähnlich sah: so hielt er für angemessen, dessen Rath zu folgen. Nachdem er also hiernach seinen Entschluß gefaßt hatte, fand er bald Gelegenheit, dem Pascha sagen zu lassen, daß er ihm 40,000 Zechinen verspräche, wenn er ihm einen billigen Termin zur Zahlung anberaumen, ihn in der Zwischenzeit als Mann von Ehre behandeln, ihm ein eigenes Haus einräume, und ihn nicht mit allen Arten von Schurken belästigen lassen wolle, wenn er ihm ferner zu seinem Unterhalte 200 Aspern täglich, was den Betrag von 10 Schilling Sterlinge ausmacht, nebst einem Diener zu seiner Aufwartung bewillige.

Der Pascha empfing sein Anerbiethen mit großem Vergnügen, und versprach ihm mehr, als er verlangte, daß er ein gutes Haus, und einen schönen Garten nebst 200 Aspern den Tag, und zwey männliche oder weibliche Bedienten, wie er es wünsche, zu seiner Aufwartung haben sollte; auch daß er für sein Geld gute Bekostigung und Wein haben könne; weil er, wie der Pascha sagte, ihn zufrieden stellen wolle.

So froh Sir Thomas über dieses Erbiethen auch war, so hatte er doch bald Veranlassung, es zu bereuen. Denn am nächsten Tage schrieb ihm der englische Gesandte, daß ihm seine Verirrungen, so wie seine Gefangenschaft leid seyen, daß er sich aber in ein Labyrinth verwickle, aus dem er sich ohne Bezahlung des Geldes nicht würde heraus winden können. Er rieth ihm daher, sein Versprechen zurück zu nehmen, und das Erbiethen des Pascha keineswegs anzunehmen. Denn wenn er es thäte, sey er entweder an sein Wort gebunden, oder der Türke habe über sein Leben zu verfügen. Um ihn zuleich zu trösten, bemerkte er ihm, daß er binnen zehn Tagen seine Befreyung erwirken, und Bürgschaft für ihn leisten wolle, damit er nach Hause gehen könne. Sir Thomas, welcher in das Versprechen des Gesandten sein Vertrauen setzte, schlug hierauf des Pascha Erbiethen aus, und wurde wieder in sein altes Gefängniß zurück gebracht, in dem er noch lange in großem Jammer und Elend schmachtete.

Ungefähr gegen den folgenden Michaelistag wurde dieser Vezier, sein großer Gegner, gefangen, wie es der Jude prophezeyet hatte; welches neue Hoffnungen zu seiner Befreyung bey ihm erweckte. Denn gleich nach dem Tode des Pascha schrieb er dem Gesandten abermahls, und bath ihn, sich seiner jetzt zu erinnern, oder nie; denn jetzt sey es Zeit, wenn er sein Ansehen bey Hofe für ihn geltend zu machen so gefällig seyn wolle, ihm seine Loslassung zu erwirken, da sein Gegner todt, und kein Gesetz vorhanden sey, das sich dieser entgegen stelle. Er that dieses mit desto größerer Dringenheit; weil er, wie er sagte, nicht im Stande sey, es länger auszuhalten; da er so viele qualvolle Leiden erduldet habe, und durch die langwierige und schmerzliche Dauer derselben so äußerst entkräftet sey.

Der Gesandte schickte ihm jedoch die wenig tröstliche Antwort, daß er nichts für ihn thun könne, bis ein neuer Vezier gemacht sey; dann wolle er sehen, was er für ihn zu erwirken vermöge.

Es dauerte zehn Tage, ehe der neue Vezier ernannt war. Sobald er eingesetzt war, unterhandelte der Gesandte, wie Sir Thomas unterrichtet wurde, mit ihm um dessen Freylassung; allein umsonst, da der Vezier ihm antwortete, daß es nicht in seiner Macht stehe, etwas für ihn zu thun; da er ein Gefangener des Großsultans sey, und er ohne dessen Einwilligung nichts losgelassen werden könne. Der Gesandte zog hierauf vor, sich mit einem Gesuche an den Großsultan selbst zu

wenden, der sogleich den Befehl gab, ihn den folgenden Tag, welches ein Donnerstag war, loszulassen. Hätte der Gesandte mit der Angelegenheit nicht gezögert, sondern sich den Befehl des Sultans zu Nutze gemacht; so würde es ihm wahrscheinlich leicht gewesen seyn, ihn denselben Abend in Freyheit setzen zu lassen. Allein sey es, daß er in die veränderliche und ungewisse Laune des Sultans ein zu großes Vertrauen setzte, oder daß andere Geschäfte oder eigene Angelegenheiten ihn von dem Gedanken abzogen, oder daß es beschlossen war, das Elend des Sir Thomas sollte noch kein Ende nehmen, das kann ich nicht sagen; allein seine Loslassung wurde bis zum folgenden Sonntag hinaus geschoben, wo auf erfolgte neuere Einlispelungen, der Befehl zu seiner Befreyung wieder zurück genommen, und er in seinem Gefängnisse mit Kummer beladen, und weniger Hoffnungen, als er je gehabt hatte, zurück gehalten wurde.

VI. Hauptstück.

Sir Thomas Sherley's Befreyung durch einen Brief des Königs von England an den Großsultan.

Mit Vergnügen erzählt der Kaufmann, wenn er nach einer langen und gefährlichen Reise den erwünschten Hafen wieder sicher erreicht hat, seine

überstandenen Gefahren, wenn er auch alle Früchte seiner Mühen verlor, um seinen Enkeln ein frohes Andenken vergangener Zeiten zu hinterlassen. Wir würden ohne die Arbeit weder die Behaglichkeit der Ruhe, noch ohne Mangel den Ueberfluß kennen; ohne Gefahr weder die Sicherheit, noch die Freyheit ohne den Zwang. Ich zweifle nicht, daß Sir Thomas bey dem Vergnügen, das er in der Erinnerung seiner bestandenen Leiden empfand, in seinen Gebethen weder den Dank, noch den Preis gegen die göttliche Vorsehung vergaß, die ihn so wunderbar in seinem Elende erhalten, und ihn an dem Rande des Todes und der Gefahr so glücklich befreyt hatte. Vierzehn Tage nachher, als der Befehl zu seiner Befreyung zurück genommen worden war, starb der Großsultan, und hinterließ einen Sohn, einen Knaben von vierzehn Jahren, der ihm in der Regierung folgte.

Bey dieser neuen Wendung der Dinge faßte Sir Thomas abermahls Hoffnung, seine Befreyung zu erhalten, und da er nicht verabsäumte, jede sich darbiethende Gelegenheit zu ergreifen, so schrieb er dem Gesandten abermahls, und bath ihn sehr angelegentlich, daß es ihm gefällig seyn möge, diese Veranlassung zur Erwirkung seiner Loslassung zu benutzen. Denn er hege die Hoffnung, daß der junge Sultan, welcher noch lenksam sey, leicht dahin gebracht werden könne, gnädig mit ihm zu verfahren. Der Gesandte ließ ihm jedoch sagen, daß der junge Fürst nichts für ihn thun könne; weil er wegen seiner Jugend unter Vor-

mundschaft der Regierung stehe, bis entweder der Admiral komme, welcher sich damahls an der Grenze des türkischen Reiches befand, oder der Protector, welcher in Kurzem aus Aegypten zurück kehren sollte. Bey Ankunft eines von ihnen, wer auch der Erste sey, betheuerte er, wolle er sich seiner wegen bey ihm verwenden, und er zweifle nicht, daß er bald Mittel finden werde, seine Befreyung zu erwirken. Er bath ihn inzwischen, sich zu gedulden, da er keine Gelegenheit vorbeygehen lassen würde, um ihm zu helfen. Sir Thomas in seinen Hoffnungen hingehalten, hatte den Schmerz mancher herben Stunde bis zum 1. December ertragen, um welche Zeit der Admiral zurück kehrte, der, als ihm der Gesandte anlag, ihm zur Antwort gab, daß er über den Gefangenen nicht verfügen wolle, bis der Protector käme. Nicht lange darauf kehrte der Protector zurück, und da diesen der Gesandte ebenfalls unerbittlich fand; so gab er seine Bemühungen auf.

Den ersten Tag, an welchem der Protector zu Gerichte saß, war ein Christtag, und an diesem Tage, an welchem der Gesandte keinen Dolmetscher hingeschickt hatte, wurde Sir Thomas vorgefordert.

Nachdem ihn der Vezier vorgerufen hatte, fragte er ihn, warum man ihn in das Gefängniß geworfen habe? Sie Thomas antwortete kühn, daß sein Schicksal und das Mißverständniß seines Landungsversuchs auf der Insel die erste Veranlassung zu seiner Gefangennehmung gegeben habe,

daß aber die Bosheit und die üble Meinung, welche Hassan Pascha ohne Ursache gegen ihn gefaßt habe, Schuld gewesen sey, daß er so lange als ein armer und unglücklicher Gefangener behandelt worden wäre. Er bath den Protector ehrerbiethig, daß er ihn doch endlich seine Freyheit schenken wolle; da er nichts begangen habe, wodurch sein Leben verwirkt sey, ausgenommen, daß er etwas gewaltthätig gewesen, und seine Macht überschritten habe, und wenn er sich hierdurch vergangen habe, seine Bestrafung größer gewesen sey, als sein Verbrechen. Allein eine solche Gnade war fern von dem Herzen des Protectors; denn ohne zu antworten, und ohne ihm den Prozeß gesetzlich zu machen, gab er sogleich den strengen Befehl, daß man ihn mit seinen beyden Leuten aufhängen solle. Es nutzte ihn wenig zu fragen, warum? allein, da er sich schon lange zuvor auf ein solches schreckliches Ende gefaßt gemacht, und in beständiger Erwartung hiervon gelebt hatte: so ergab er sich willig drein, indem er wohl wußte, daß seinem Tyrannen nur sein Tod genügen würde. Sir Thomas wurde hierauf mit seinen beyden Leuten gebunden, und sie sogleich nach dem Richtplatze abgeführt. Was hätte ihm jetzt außer der Erhebung seines Herzens zur Andacht erwünschter seyn können, als sich nach England versetzen, und seinem Herzen Luft machen zu können, um seine letzte Pflicht gegen seinen Vater zu erfüllen, und sich dem Andenken seiner Freunde und Verwandten zu empfehlen; sie von dem Elende zu unterrichten,

das er während seiner Gefangenschaft ausgestanden, und welchen schimpflichen Tod ihm die Verrätherey und Feigheit seiner eigenen Leute bereitet habe. Von da hätte er sich plötzlich nach Spanien und Persien versetzt wünschen mögen, daß er seine geachteten Brüder von der Art seines Lebens und seines Todes hätte unterrichten können; damit sie durch feindliche Unternehmungen gegen die Türken seinen Tod rächen könnten.

Allein Gott rührte plötzlich das Herz eines der Dolmetscher, des venezianischen Gesandten, daß er aus Christenpflicht und Mitleiden mit seiner Lage unverweilt, weil es sonst zu spät gewesen seyn würde, zu dem Protector ging, und ihn bath, einem so wackern Edelmann nicht in der Aufwallung seines Zornes, und auf einem bloßen Verdacht hin, das Leben zu nehmen, sondern ihn vielmehr als Gefangenen anständig zu behandeln, und statt des Lebens ein Lösegeld von ihm zu nehmen. Anfangs war der Protector sehr hartnäckig; allein da sehr in ihn gedrungen wurde, und ihm die Hoffnung einleuchtete, 40,000 Zechinen damit zu gewinnen, die ihm angebothen wurden; so ward er etwas nachgiebiger, und befahl, mit der Hinrichtung einzuhalten.

So wurde Sir Thomas von dem Richtplatze an einen andern Ort gebracht, der wenig besser war, nähmlich in ein Gefängniß, welches man die sieben Thürme nennt. Hier wurde er in ein elendes, finsteres und außerordentlich kaltes Loch geworfen, in welchem er bis 1 Uhr Nachmit-

tags des andern Tages blieb, um welche Zeit der Gesandte, welcher die Abscheulichkeit seines Aufenthaltes vernommen hatte, einen seiner Bedienten zu dem Gefangenwärter schickte, und ihn bitten ließ, ihn von hier an einen bessern Platz zu bringen. Er wurde hierauf aus dem Kerker genommen, und mit seinen beyden Leuten in einen engen Schuppen gesperrt, der nur zwey Ellen im Gevierte hatte, und wider eine Mauer angebaut war, und dieß ohne Bekleidung, ohne Bettung, ohne Feuer, noch gute Nahruug. In diesem Zustande mußte er vierzehn Tage in der strengsten Kälte, bey Frost und Schneewetter ausharren. Während dieser Zeit starb einer seiner Leute vor Kälte, und er selbst war so erstarrt an allen Gliedern, daß er fürchtete, solche nie wieder gebrauchen zu können.

In diesem armseligen Zustande blieb er bis Anfangs April 1604, um welche Zeit Briefe von des Königs Majestät an den Großsultan, und Gelder von seinem Vater anlangten. Vor diesem hatte er keine Nachrichten aus England erhalten; denn die Briefe waren entweder aus Nachlässigkeit, oder durch einen unglücklichen Zufall verloren gegangen. Vermittelst seines Geldes wurde ihm erlaubt, ein Zimmer und einen Bedienten zu seiner Aufwartung zu miethen; er blieb jedoch hierbey ein Gefangener, und wurde streng bewacht. So lebte er bis zum folgenden Christtage, um welche Zeit sein Vater, welcher Nachricht von seines Sohnes großem überstandenen Elende, dem Verluste der früheren Briefe Sr. Majestät, und von dessen

gegenwärtigen Lage erhalten hatte, sich abermahls wegen seiner bittlich an den König wandte, und von Sr. Majestät ein Verwendungsschreiben an den Großsultan um seine Befreyung erhielt. Aber auch diese Briefe bewirkten seine Loslassung noch nicht. Denn er blieb noch immer im Gefängnisse; allein durch deren Vermittlung blieb er von den Martern und Qualen befreyt, die man ihm vorher auferlegt hatte. In der Mitte des Novembers 1605 hatte der König die Gnade, neue und dringendere Briefe an den türkischen Kaiser zu richten, vermög deren er unter Gottes Beystand, Freytags den 6. December desselben Jahres befreyt wurde, welches auf folgende Weise geschah: Der Protector begab sich nähmlich an diesem Tage in Person zu seinem Gefängnisse, ließ ihn heraus treten, und übergab ihn zusammen mit seinem bey sich habenden Matrosen dem Gesandten, mit den Worten: »Er ist Euer Gefangener, bis Morgen.« So übergeben, aber nicht gänzlich befreyt, empfing ihn der Gesandte, und versprach, ihn am nächsten Morgen nach der Duana zu schicken, welches ihr oberster Gerichtshof ist; weil ihm der Pascha bemerkte, daß ihn der Kaiser für seinen rechtmäßigen Gefangenen halte, und daß er sein Leben gegen ihn verwirkt habe, daß er jedoch, um sich gegen Se. Majestät den König von England willfährig zu bezeigen, geruhe, ihn seinem Könige zum Geschenke zu machen; weßwegen er den Officianten Se. Majestät in öffentlicher Gerichtssitzung übergeben werden solle. Am nächsten Tage, den Sonn-

abend, wurde Sherley nach der Duana gebracht, wo seine Ueberlieferung keinem großen Anstande unterworfen wurde, nur der Testatos, welcher so viel als Lord Schatzmeister ist, brachte einige Worte über die königlichen Briefe vor, und rieth dem Pascha, wohl zu bedenken, was er thäte, ihn zu befreyen; da er, wie es schien, ein vornehmer Mann sey.

Der Kadiliskar, das ist so viel als Oberstrichter in Criminalsachen, antwortete, daß er es wohl wisse, daß dieses die allgemeine Meinung sey. Denn, so große Könige, sagte er, wie jener von England, pflegen nicht geringer Leute wegen zu schreiben; allein ihr Kaiser habe ihn dem Könige von Großbritannien aus freyen Stücken zurück gegeben, weßhalb er ihn still zu schweigen bath. Seinem Matrosen drohete an demselben Tage eine große Gefahr; denn mehrere der vornehmsten Beysitzer des Gerichtes waren sehr gegen ihn, und behaupteten, daß der Pascha kein Recht habe, ihn zu übergeben; weil er weder in dem Briefe des Königs erwähnt, noch von dem Kaiser bewilligt worden wäre. Allein der Pascha, der von dem Versprechen einer großen Summe Geldes gehört hatte, übergab sie nach einer gehaltenen Rede und einigen Feyerlichkeiten alle Beyde.

Am folgenden Montag den 16. December fiel ihm jedoch bey, daß er einen Fehler begangen haben könne. Befürchtend, daß er sich durch die Freylassung des Matrosen einer Gefahr ausgesetzt habe, schickte er sogleich zu dem Gesandten, und

bath ihn, ihm den Sir Thomas und dessen Matrosen zurück zu schicken. Der Gesandte begab sich selbst hierauf zum Pascha, und brachte ihn mit vieler Mühe davon ab, ihm beyde zurück zu senden; denn ob er gleich keine Gefahr für Sir Thomas dabey fand, so fürchtete er doch, daß der Pascha beabsichtige, seinen Matrosen umbringen zu lassen; und Sir Thomas jammerte es, ihn in sein elendes Loch wieder zurück gebracht zu sehen. Der Türke ist sehr streng in Bestrafung der Fehler seiner Beamten; denn denselben Abend wurde der Pascha seines Amtes entsetzt, und aus keiner andern Ursache, als daß er ohne Auftrag seinen Matrosen freygesprochen hatte. So endigte sich das langwierige Elend von Sir Thomas Sherley's Gefangenschaft, welche auf der Insel, wo er zuerst gefangen genommen wurde, den 15. Januar 1602 begann, zu Negropont'e fortgesetzt, und endlich zu Constantinopel Freytags den 16. December 1605 beendigt wurde, so, daß seine ganze Gefangenschaft vier Jahre weniger einige Tage dauerte. Hieraus mag man abnehmen, welches Pflichtgefühl der Anblick eines königlichen Briefes in den Herzen seiner Unterthanen erweckt, und welche Achtung er einflößt, selbst auch in weiter Entfernung. Denn der Gesandte, welcher vorher alle seine Befreyungsversuche und Bitten nur schwach unterstützt, und sich oft für ihn zu sprechen gescheut, ja sich selbst mehrmahls mit seinen Angelegenheiten zu befassen geweigert hatte, stand ihm nach Empfang der königlichen Briefe so standhaft bey, daß

er es gerade abschlug, den Sir Thomas oder dessen Matrosen zurück zu schicken, ungeachtet des strengen Befehls des Veziers, welcher ein Mann vom höchsten Ansehen in seinem Lande war.

Sir Thomas hielt sich von der Zeit seiner Befreyung, nähmlich vom 6. December 1605 bis zum 15. Februar 1606, als ein freyer Mann zu Constantinopel auf, und vergnügte sich da, wo er so viel Kummer und Elend ausgestanden hatte; indem er die Stadt und ihre Umgegend besah, die türkischen Gesetze, Sitten und Gebräuche beobachtete, und ihre Gerichtshöfe, Moscheen, Tempel und andere Dinge besah, die der Bemerkung eines Fremden nicht unwerth sind. Am 15. Februar segelte er in einem Ragusischen Schiffe, Maria Della Rosaria genannt, von Constantinopel ab, und landete am 19. desselben Monaths in Gallipoli, von wo er nach Neapel, und zuletzt nach England ging; woselbst er von seinem Vater und seinen Freunden freudig empfangen ward, und von der Gnade Sr. Majestät lebte.

Der Rest seiner Geschichte ist uns unbekannt, mit Ausnahme, daß wir in einem Briefe von Rowland Whyte an den Grafen von Shrewsbury unter dem 17. September 1607 finden, daß Sir Thomas Sherley der Jüngere in den Tower gesteckt wurde; weil er sich dem Vorgeben nach zu sehr mit dem constantinopolitanischen Handel beschäftigt, und ihn nach Venedig und Florenz gebracht haben soll; auf alle Fälle war er sehr thätig.

Hier müssen wir ihn demnach mit seinen beyden berühmteren Brüdern verlassen; indem wir nur bemerken, daß gleichzeitige Schriftsteller öfters auf ihre Reisen anspielen, und daß sie der Gegenstand eines Drama's geworden sind, betitelt: Die drey englischen Brüder, Sir Thomas, Sir Anton, und Sir Robert Sherley. London 1607. Geschrieben von drey Dichtern, John Day, William Rowley, und Georg Wilkins. Als dramatisches Product ist es völlig werthlos, und kann rücksichtlich der historischen Thatsachen nicht in Anschlag gebracht werden; obgleich die Dichter bekennen, bey der Wahrheit geblieben zu seyn. Allein das Zeugniß eines Poeten gilt, wie Fuller sagt, nur wenig vor dem Richterstuhle der Geschichte. Ihre ungewöhnlichen Abenteuer grenzen jedoch an das Poetische und Romanhafte, und haben eher das Ansehen, erfunden zu seyn, als das einer wirklichen Geschichte. Ihr Zeitalter war in der That jenes der Abenteuer und der Entdeckungen, ausgezeichnet durch das Auftreten großer Geister eines Raleigh, Sidney und Essex, und einer großen Menge von Kriegern und Dichtern, welche sich an dem Scheidepuncte der Ritterzeit und neueren Sitten fanden, und den alten Unternehmungsgeist mit intellectueller Ausbildung verbanden. Das berühmte brüderliche Kleeblatt, deren Reisen und Abenteuer der Gegenstand dieser Erzählung ist, scheint eines solchen Zeitalters nicht unwürdig gewesen zu seyn.

IX. Reise der Engländer Joseph Salbanck und Robert Covert aus Indien nach Persien, und durch verschiedene Provinzen desselben, im Jahre 1609. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Auf dem großen Schiffe Ascension litten die Engländer an der Küste Cambajas Schiffbruch; die meisten durchreisten jedoch ohne Schaden Indien. Einer derselben, Joseph Salbanck, begann seine Reise also:

Von Agra, der Residenz des Groß-Moguls, kam er in zwey Tagen nach Byana, und in acht Tagreisen über mehrere Städte und Dörfer nach Merta. Er setzte über den Fluß Paddar, welcher über den Guzurate sich in den

*) Itinerarium I. Salbanck et R. Covert Angl., ex India in Persiam, et per varias ejusdem provincias a. 1609, interprete Jo. de Laet. Lugd. B. 1633. 18. p. 282—292.

indischen Ozean ergießt, langte in zwanzig Tagen in Suckaran an, und reiste über Neuree und Buckar. Nahe bey Buckar fließt der Damiadee, vereinigt sich nach einem achttägigen Laufe mit dem Indus, und stürzt sich zwischen Guader und Guzurate in das Meer.

Von der Stadt Suckar, auf einer wasserreichen Insel, erreichte er in zwanzig Tagen die Stadt, und den wegen des Handels mit Persien und Indien berühmten Handelsplatz Candahara. Der Weg geht durch Wüsten und Einöden, und hat sehr viel Beschwerliches.

Von Candahara gegen Hispahan kam er in fünf Tagen, nach Uebersetzung über den Fluß Sabaa, welcher das Gebieth des Moguls von Persien scheidet, in die persische Stadt Grees, in welcher der persische König fast 10,000 Mann Besatzung hat. Ueber eine große Landschaft und einige Dörfer, deren vorzüglichstes Vea heißt, langte er nach acht Tagen in der Stadt Parra an. Sie ist ein Handelsplatz, und hat auf ihrem Markte viel Seide.

Von Parra führt ein Weg von achtzehn Tagreisen durch öde Landschaften nach Jesd. Nicht weit von dieser Stadt liegt der Flecken Pahanaunis, berühmt wegen seiner Seidenzucht, und vier Tagreisen davon Godana.

Von Jesd kam er in siebenzehn Tagen nach Hispahan, der größten Stadt Persien's mit der Residenz des Königs; von Hispahan

in einem Monathe zur Stadt Bagdad, am Ufer des Tigris, mit einem Umfange von zwey englischen Meilen.

Von Bagdad schiffte er in acht und zwanzig Tagen nach Balsara. Wenn der Fluß nicht angeschwollen ist, kann man die Reise in achtzehn Tagen vollenden. Die Stadt Balsara am persischen Meerbusen hat beyläufig 1/2 Meile im Umfange. Alle Gebäude, die Mauern der Stadt und der Schlösser sind aus Backsteinen aufgeführt, welche an der Sonne getrocknet sind. Der türkische Kaiser hält hier 500 Janitscharen nebst mehreren andern Soldaten. Nach sechs Tagen landete er bey der Stadt Califa, an der Küste des glücklichen Arabiens; sie ist befehligt durch einen Türken, welcher sich gegen seinen Kaiser empört hatte; sie hat Ueberfluß an Früchten aller Art, vorzüglich an Feigen.

Von Califa segelte er bey verschiedenen kleinen Inseln vorbey, und landete am sechsten Tage bey der berühmten Insel Bahares; an ihrer Küste werden im Junius, Julius, August und September die vortrefflichsten Perlen gefunden.

Von Baharef kamen sie nach Calara an der Küste des glücklichen Arabiens. Hier setzten sie auf Kamehlen die Reise gegen Shiriffdin fort, um Aman zu erreichen. Wegen der Treulosigkeit der Einwohner in diesen Gegenden, erzählt er, wandte ich mich gegen Lima, einer Stadt am persischen Meerbusen, bestieg ein Schiff, um zur Insel Socotora zu fahren;

aber von Seeräubern gefangen genommen, wurde ich in die Küstenstadt Snar, oder Sohar, nicht weit von Lima, geführt. Bey dem portugiesischen Statthalter suchten sie mich als einen Spion verdächtig zu machen. Von den Portugiesen wurde ich zuerst nach Azibo, und dann auf die Insel Ascate, wo sie eine Besatzung von 40 Mann halten, und eine Kirche haben, geführt. Hier befreyte mich aus meiner harten Gefangenschaft ein englischer Jesuit.

Der andere Engländer, Robert Covert, ein Begleiter Salbanck's, reiste (wie er erzählt) von der großen und schönen Stadt der Pultaner von Candahar ab, welche Sawder Chan, der Statthalter des Vicekönigs der Pultanen, beherrscht. Hier treiben beständig Kaufleute aus Persien, Indien, Mesopotamien und den übrigen Theilen des Orients Handel; 7—8000 Kamehle werden um die Stadt herum zur Lieferung der Waaren ernährt. Der Statthalter hält 40,000 Reiter, um die kriegerischen Pultaner im Zaume zu halten; weil sie dem Mogul ungern gehorchen.

Am 6. Mai reisten sie nach Ispahawnen (so nennt er die Stadt), und erreichten denselben Tag an dem sehr reizenden Ufer des Flusses zwey Städte, in deren einer, Langor genannt, sie übernachteten. Am 7. Mai reisten wir 6—7 Meilen über eine Ebene; am 8. übernachteten wir unter freyem Himmel; am 9. kamen wir über eine Ebene nach 12 Meilen zum Flusse Sabbaa, wel-

cher das Gebieth der Puttaner von Persien trennt. Am 12. setzten wir über den Fluß, und erreichten die Stadt und Festung Grees, eine Schutzwehr gegen die Mongolen; der persische König hält hier unter einem Präfecten 10,000 Soldaten.

Am 13. legten wir über eine Ebene 6 Farsangen zurück (eine Farsange beträgt mehr als eine französische Meile). Am 15. erreichten wir nach 6 Farsangen ein Castell; am 18. übernachteten wir nach 5 Farsangen unter freyem Himmel, und erreichten am 19. in 5 Farsangen die Stadt Doctarha; am 21. in eben so vieler Zeit die Stadt Sehawe. Wir setzten wegen der großen Hitze unsere Reise Nachts fort, und kamen am 23. nach 11 Farsangen auf Vea, wo dessen meiste Bewohner Matrazen verfertigen; am 24. nach 6 Farsangen in die schöne, und durch Handel mit Seide ausgezeichnete Stadt Parra, welche in persischer Sprache Averisham heißt. Am 6. Junius brachen wir von hier auf, reisten 32 Farsangen über Berge bis zu einer öffentlichen Herberge. Am 12. reisten wir über eine Ebene 15—16 Farsangen, und kehrten den 15. im Flecken Sunday ein. Am 17. legten wir über eine Ebene 21 ½ Farsangen zurück, reisten am 19. über den Flecken Beastan, und erreichten den 20. nach 10 Farsangen die Stadt Gustan. Den 23. brachen wir auf, erreichten den 25. das melonnenreiche Datten. Am 25. kamen wir nach 11 Farsangen auf Yesd; am 28. nach 5 Farsangen zur Stadt Pahanavens, welche sehr viele Seide

hat. Am 2. Julius führte ein Weg von 5 Farsangen über eine Ebene; den 3. durch eine Einöde mit salzigem Wasser; selbst der Boden war mit Salz bedeckt. Am 4. reisten wir 7 Farsangen über salzigem Boden. Am 5. hatten wir einen ähnlichen Weg. Wassermangel trieb uns zur Stadt Biben; am 8. erreichten wir die seidenreiche Stadt Godana; am 20. nach 20 Farsangen die Stadt Hemda, welche Trauben und Melonen im Ueberflusse erzeugt; am 12. nach 15 Farsangen die Stadt Cornetta; am 13. in 7 Farsangen den Flecken Orrinkga; am 14. in 4 Farsangen die große, schöne und seidenreiche Stadt Gowra. Am 19. legten wir 9 Farsangen zurück, ohne Wasser anzutreffen; am 17. fanden wir ein kleines Dorf, und erreichten endlich am 23. Ispahawnen.

Den 6. August verließen wir dieses, legten 6 Farsangen zurück, und übernachteten am Ufer eines Flusses. Am 7. ging der Weg 10 Farsangen über eine Wüste, und den 8. zur Stadt Corondoy; am 9. nach Misrkereon in 6 Farsangen; am 10. über eine 10 Farsangen lange Wüste; am 13. zum kleinen Dorfe Corryn, am 16. über eine Wüste zur kleinen Stadt Lackerce.

Am 19. reisten wir über eine Wüste in 14 Farsangen zur kleinen Stadt Corbet, am 20. in 12 Farsangen zu einem Flecken, dessen Häuser wie Zelte, aus grober Leinwand errichtet waren. Am 23. erreichten wir auf einem gleichen Wege eine diesem ähnliche kleine Stadt. Am 25. gingen wir durch einen großen, 15 Farsangen langen

Wald, und über einen so steilen Berg, daß zwey Kamehle in den Abgrund stürzten, und das Leben verloren. Am 26. kamen wir nach 2 Farsangen in eine der oben genannten ähnlichen Stadt; hier bezahlten wir Tribut der großen Stadt Nezzeret, welche nur 1 Farsange entfernt liegt. Bey ihr erblickt man das Grabmahl eines Sultans auf einem hohen Berge. Am 30. kamen wir auf den Fluß Synnee, welcher sich in den Euphrat ergießt, und Persien von Arabien trennt. An seinen Ufern sieht man die Trümmer einer alten persischen Stadt, welche ehemahls die Türken oder Araber zerstörten. Den 31. reisten wir über eine weite Ebene.

Am 1. September kamen wir zur großen Stadt Sabberca, der ersten Stadt Arabiens, welche Granatäpfel, Anarres von den Arabern genannt, im Ueberflusse hat. Sie ist eine Schutzstadt der Araber. Am 3. kamen wir zur Stadt Baldad, ein Schutzwerk voll von Räubern; am 6. zur Stadt Bagdad oder Babylon am Euphrat, durch Größe und Festigkeit ausgezeichnet. Der Wall wird durch 120 Stücke Geschütz vertheidigt. Vor 4 Jahren entriß sie der türkische Kaiser den Persern. Am 22. October reisten wir gegen Aleppo, fast 60 französische Meilen durch Wüsten, und erreichten nach acht Tagen die Stadt Mussaw-Cosa. Am 31. kamen wir durch öde Gegenden nach 30 Meilen zum Flecken Russelec; am 4. November zum kleinen Dorfe Deesh in 8 Meilen. Am 5. ging unsere Reise gegen Mu-

sel. Diese Stadt, schon größten Theils zerstört, war eine der größten, welche ich auf meiner Reise gesehen habe; sie wird regiert von einem Pascha, und hat ein sehr festes Schloß an den Ufern des Tigris. Hier sieht man die meisten Ueberbleibsel alter Denkmähler. Am 14. erreichten wir das Castell Nussebaw; am folgenden Tage die Stadt Nussebaw. Hier soll der Prophet Jonas gepredigt haben; sein Bildniß, aus Steinen gehauen, wird, obwohl es sehr mißgestaltet ist, von den Christen aufbewahrt. Am 18. erreichten wir die alte armenische Stadt Hamadaines, welche von den Türken ganz vernichtet wurde. Die vielen hier befindlichen Denkmähler zeugen von der früheren Größe der Stadt. In drey Tagen legten wir 25 Meilen zurück, und kamen Abends nach Goubba; am 26. gelangten wir zur großen Stadt Ulfawen. Die Reisenden müssen hier einen großen Tribut bezahlen, und dürfen in ihr nicht übernachten. Am 4. December kamen wir zur Stadt Bir am Euphrat, in welcher die Türken eine starke Besatzung halten; am 7. in zwey Tagreisen nach Lumman, und am 8. nach Aleppo.

X. Reise des Engländers Johann Cartwright 1610 nach Persien. Aus dem Lateinischen übersetzt von Michael Fiedler *).

Von Aleppo kamen wir in drey Tagen durch verschiedene, nicht berühmte Dörfer, und über eine fruchtbare und getreidereiche Ebene, an die Gestade des Euphrat. Eines dieser Dörfer, von den umliegenden Bewohnern Tedith genannt, ist merkwürdig wegen einer im 3498. Jahre der Welt gegründeten jüdischen Synagoge. Nicht weit davon ist das Thal Salis, berühmt durch die Niederlage der Aramiten, deren 18,000 David erlegte. Hier wurde auch Camson Gaurus,

*) Cartwright, or the Preacher's Travels, welche sich in Purchas Pilgrims Theil II. befinden, wurden in das Holländische und Lateinische übersetzt. Der hier mitgetheilte Auszug steht in: Persia, interprete Jo. de Laet. Lugd. Bat. ex off. Elzevir. 1633. 18. p. 232—269.

(Jäck.)

der Groß-Sultan von Aegypten, in einem entscheidenden Treffen von Selim I. geschlagen, und wahrscheinlich von den Reitern zertreten.

Der Euphrat, welcher aus dem See Chieldor-Giol in Armenien aus mehreren Bächen entsteht, vereinigt dieselben an der Stelle, wo wir ihn berührten, in ein Bett; seine Breite ist so groß, wie jene der Themse über der Brücke zu London. Hier besteigen die Kaufleute Kähne, um bey günstigem Winde nach Babylon zu schiffen, und der sehr beschwerlichen und gefahrvollen Reise durch die arabische Wüste auszuweichen. Bey dieser Fahrt müssen sie oft 20—30 Tage verweilen, nachdem das Wasser groß oder klein ist; die bequemste Zeit zur Abfahrt ist im April und October; weil in diesen Monathen der Fluß wegen des häufigen Regens stark anschwillt. Im Julius und August bleiben oft die Schiffe auf Sandbänken liegen; weßwegen die Kaufleute mehrere Felucken mit sich führen müssen, um die Waaren zu überladen. Jede Nacht werfen sie die Anker aus; die Kaufleute schlafen in den Schiffen, die Schiffer an den Küsten auf dem Boden. An den Ufern schweifen viele Araber umher, welche Getreide aller Art, Milch und dergleichen für andere Waren eintauschen. Die Weiber sind so geübt im Schwimmen, wie die Männer; sie rauben und stehlen, weßwegen der Reisende stets auf seiner Huth seyn muß.

An dem entgegengesetzten Ufer des Euphrat liegt Bir, eine Stadt Mesopotamiens, wel-

che Provinz die Türken Diarbeck nennen. Sie ist sehr fruchtbar, und hat, obwohl sie von den Türken grausam verwüstet wurde, doch einige bedeutende Städte.

Zwey Tagreisen von Bir liegt die berühmte und geachtete Stadt Orfa, welche die meisten für das berühmte Edessa halten. Hier fanden wir auch einige Denkmähler vom Kaiser Balduin in lateinischer Sprache. Die Luft ist sehr gesund, der Boden fruchtbar, aber so baumlos, daß die Einwohner aus Mangel des Holzes an der Sonne getrockneten Kamehl-Dünger brennen müssen. Die Stadt ist viereckig; ihre westliche Seite liegt an dem Fuße eines felsigten Berges; ihre östliche beugt sich in ein geräumiges Thal, welches Weinberge und Gärten schmücken, hinab; ihre Mauern sind stark, und mit Geschütz versehen; ihr Umfang beträgt drey englische Meilen. Ehemahls wurde sie für Mesopotamien's Hauptstadt gehalten; jetzt ist dieselbe Caramida. Hier ist eine Quelle mit so zahmen Fischen, daß sie ihre Nahrung aus den Händen der Menschen nehmen. Juden, Türken und Armenier halten dieselbe für den Brunnen Jacobs, bey welchem er seinem Schwiegervater Laban für die Rachel 14 Jahre gedient haben soll. Die Thore der Stadt wurden jüngst durch den Schreiber Eliasger und dessen Anhänger zerstört, welche von den Einwohnern 50,000 Zechinen erpreßt hatten. Diese Stadt hieß vor Alters Carrä; sie ist merkwürdig wegen des großen Treffens, welches die Römer mit den Par-

thern schlugen; jene befehligte M. Crassus, diese Surena.

Fünf Tagreisen von Orfa liegt Amida, jetzt Caramida oder Cara-Emit, theils von rauhen und steilen Bergen, theils von schönen Thälern und Ebenen, rings aber von Bergen so eingeschlossen, daß sie nur einen Eingang hat. Hier soll Aladeules sein Paradies gehabt haben.

Cara-Emit heißt in türkischer Sprache schwarze Stadt, von den schwarzen Steinen der Mauern, welche an Farbe mit dem Gagat oder thrazischen Steine wetteifern; oder von der Fruchtbarkeit des Bodens, welcher hier sehr schwarz ist. Die Stadt auf einem hervor ragenden Felsen, hat fast 6 englische Meilen im Umfange. Obgleich von der Natur hinlänglich geschützt, hat hat sie doch eine doppelte Mauer, deren äußere etwas verfallen, die innere aber stark, und mit Geschütz versehen ist.

Sie wird von einem Pascha beherrscht, unter dessen Befehle 12 Sangiaken und 30,000 Tymarioten stehen. Heut zu Tage ist sie die Hauptstadt Mesopotamiens. Als 1578 Amurath Persien angriff, nahm Mustapha sehr übel auf, daß nur 12,000 Soldaten hierher geführt wurden.

Wir reisten von Caramida weg, und kamen auf eine reizende und fruchtbare Ebene mit vielen Gärten. Schnellen Laufes durchfließt sie der Euphrat; im Sommer bildet er viele Inseln und Halbinseln, auf welche die Einwohner Zel-

te schlagen; im Winter aber schwillt er so an, daß er alle diese Inseln bedeckt, und man nirgends durchwaten kann; eine Meile von der Stadt führt eine Brücke mit 20 Bögen über den Fluß. Die Reisenden vertauschen ihre Kamehle gegen Maulesel; weil sie zur Besteigung der dasigen hohen und rauhen Gebirge bequemer sind; ein sehr hohes Gebirge Armeniens nennt die heilige Schrift Ararat.

Zwey Tagreisen von Caramida erhebt sich ein felsigtes Gebirge, auf welchem der Tigris aus drey bewunderungswürdig an einander hängenden Felsen entspringt. Die Türken erbauten hier drey Brücken zur näheren Betrachtung dieses Natur-Wunders. Das Geräusch des sich in die Tiefe herab stürzenden Gewässers, erfüllt die Seele mehr mit Grausen, als mit Bewunderung. An diesen Berg reihen sich mehrere andere, auf welchen sehr viele Bäume wachsen, welche den Eichen ähnlich, aber kleiner und etwas krumm sind, und Galläpfel tragen. Von da gelangt man wieder zu dem Euphrat, welcher hier an manchen Stellen durchwatet werden kann. An dem östlichen Ufer desselben leben die Kurden, vermuthliche Ueberbleibsel der alten Parther. Das rohe, aber durch einen schönen Körperbau ausgezeichnete Volk, trägt bis in sein hohes Alter die Waffen; sie bestehen in Bogen und Pfeilen, in kurzen Schwertern und Schildern. Sie sind Verehrer des Teufels, damit er dem Viehe nicht schade; wegen ihres sehr großen Hasses gegen die Christen, nennen

sie ihre Provinz das Land des Teufels. Im Rauben und Morden stehen sie den Arabern nicht nach; sie gehorchen dem türkischen Kaiser, genießen aber die größte Freyheit. In der ganzen Provinz der Kurden ist ein einziges bemerkenswerthes Dorf, Manuscate, fünf Tagreisen von Caramida, und drey von Bitlish. Es liegt in einem sehr fruchtbaren Thale zwischen zwey Bergen; ungefähr eine Meile davon ist das Spital des heil. Johann Baptist, welches von Mahomedanern und Christen häufig besucht wird; weil sie glauben, daß sie Glück auf der Reise haben würden, und Verzeihung ihrer Sünden erhielten, wenn sie ein Lamm, eine Ziege oder einige Geldstücke zum Opfer gebracht hätten.

Von da führen mehrere rauhe und steile Berge an die Ufer des Euphrat, welcher hier die Grenze Mesopotamiens bildet, und den Anfang Groß-Armeniens macht, welches von einigen in drey Theile getheilt wird, deren kleinstes gegen Nord Georgien, der mittlere Turkomanien, und der dritte Armenien heißt. Turkomanien war der erste Wohnsitz der Türken, welche aus Scythien durch die kaspischen Engen und Georgien (welches damahls Hiberien hieß) aufbrachen, sich an die Küste des kaspischen Meeres begaben, und jenen Theil Armeniens eroberten, welchen sie nach ihrem Nahmen benannten.

Bey dem Eingange dieser Provinz ist eine schöne und breite Ebene, welche rings von Bergen

umgeben, mehrere von Armeniern bewohnte Dörfer hat. Dieses Volk ist fleißig, und erträgt Beschwerden; die Weiber wissen so geschickt Bogen und andere Waffen zu führen, wie die Männer, nach Art der Amazonen und jener Frauen, welche in Persien die Gebirge Xatach bewohnen. Ihre Familien sind sehr zahlreich: denn Söhne, Enkel und Enkelinnen leben in einem Hause; nach dem Tode des Vaters ist der Erstgeborne das Familienhaupt, nach dessen Ableben folgt nicht sein Sohn, sondern sein ältester Bruder; und nach dem Tode aller Brüder tritt er erst an ihre Stelle. Alle tragen eine Kleidung, und leben in der größten Ruhe und Zucht. Dieses zahlreiche Volk bewohnt beyde Armenien, Cilicien, Bithynien, Syrien, Mesopotamien, und einen großen Theil von Persien. Durch ihren Fleiß, und durch ihre Geschicklichkeit, die Waaren in die verschiedenen Provinzen zu bringen, bereichern sie die Casse beyder Kaiser. Sie haben zwey allgemeine Patriarchen, deren einer in der carmanischen Stadt Sis, nicht weit von Tharsus lebt, und der andere in dem Kloster Ecmeazin, nicht weit von der Stadt Erivan in derselben Provinz. Unter diesen stehen 18 Klöster mit vielen Mönchen ihres Ordens, und 24 Episcopate. Jeder Patriarch erhielt ehemahls von jeder Familie einen Maiding zum Unterhalte; jeder hatte fast 20,000 Familien. Diese Abgabe entzog ihn der türkische Kaiser so, daß sie jetzt von ihrem Gelde leben, und mit ihren Weibern und Kindern von einer

Stadt zur andern ziehen müssen. Sie bekennen sich zur Lehre Christus, welche sie durch großen Aberglauben entstellen; sie machen das Kreuz nach römischer Art, und halten für ein Verdienst, wenn sie es mit zwey Fingern verrichten; aber für etwas Unnützes, wenn es mit einem Finger geschieht, wie die Jacobiten. Sie zieren ihre Kirchen mit Kreuzen, andere Bilder kennen sie nicht, und hegen die größte Verehrung gegen die Jungfrau Maria. An Sonntagen essen sie wie die Dioscorianer Fleisch; halten aber für Unrecht, dasselbe am Dinstage und Freytage zu essen, außer zwischen Ostern und der Himmelfahrt Christi. An fünf Sonntagen enthalten sie sich jährlich des Fleisches zum Andenken jener Zeit, wo die Heiden den Götzen ihre Kinder opferten. Das Fest der Verkündigung Maria feyern sie am 6. April, die Geburt des Herrn am 6. Januar, die Reinigung am 4. Februar, und die Verklärung am 14. August. Die Messe wird in ihrer Sprache gehalten; bey den Messen für Verstorbene sind sie große Götzendiener; denn sie schlachten ein Lamm, welches sie zuvor um die Kirche führen, dann gebraten auf ein reines Tuch legen, zerhauen, und unter die Anwesenden zum Essen vertheilen. Nur wenige Familien gehorchen dem römischen Stuhle.

Durch viele armenische Dörfer gelangt man endlich zur alten Stadt Bithlis, in welcher die Fremden übel behandelt werden. Sie liegt in einem schönen Thale, und wird von einem kleinen Flusse, welcher aus den Vor-Thaurischen Ge-

birgen entspringt, bespühlt. Sie, die Grenze des persischen Reiches, war vor ihrer Eroberung im Jahre 1535 durch Solyman, mit einer persischen Besatzung gegen Mesopotamien geschützt. In diesem Jahre fiel auch die merkwürdige Schlacht zwischen den Paschen von Kairo und Syrien, und dem edlen und treuen Perser Delimenthes vor. Die treulosen Ulemas, und die Paschen mußten auf Befehl Solyman's von der Zerstörung der Stadt Tauriza abstehen, mit 18,000 Mann den Nachtrapp seines Heeres bilden, um die vielleicht nachrückenden Perser abzuhalten. Delimenthes folgte mit 5000 Perser den Spuren des türkischen Heeres, überfiel in diesem Thale, von der Nacht und dem Regen unterstützt, unvermuthet die Türken im Schlafe, und schlug sie so, daß die Paschen und Ulemas nur mit Mühe auf ihren Pferden sich retten konnten. Drey große Sangiaken fielen, einer wurde gefangen genommen, 800 Janitscharen, von den Ihrigen verlassen, streckten die Waffen, und ergaben sich den Persern. Die Perser feyern den 18. October, als den Tag dieser merkwürdigen Schlacht sehr festlich.

Von Bithlis bis zur großen Stadt Van sind drey Tagreisen; ein sehr beschwerlicher Weg führt über hohe Berge, rauhe Felsen und enge Wege, welche, wie die Türken sagen, Amurath II. mit großer Anstrengung zum Durchzuge seines Heeres machen ließ. Die Beschwerlichkeiten der Reise vergrößert noch ein salziger See, welcher über einen Felsen, welchen man passiren muß, sich

ergießt. In dem See, ungefähr zwey Meilen vom Ufer, liegen zwey Inseln, welche Ecmenike heißen, und von Armeniern und Georgiern bewohnt werden. Sie heißen wegen ihrer großen Fruchtbarkeit an Getreide und Vieh die Kornkammern der benachbarten Gegenden. An der westlichen Seite dieser Stadt liegt eine herrliche Ebene, nördlich der See, welcher Martiana, Margiana oder Mantiana genannt wurde, und viele den Häringen ähnliche Fische ernährt, welche an der Sonne getrocknet, weit und breit versendet werden.

Die Stadt, mit einer zweyfachen Mauer aus Quadersteinen, wird für die festeste der ganzen Provinz gehalten; und überdieß noch durch Geschütz und ein Castell auf einem hohen Felsen herrlich vertheidigt. Den Persern entriß sie der türkische Kaiser Solyman im Jahre 1549, nach einer zehntägigen Belagerung. Sie wird von einem Pascha verwaltet, welchem 10,000 Tymarioten zu Gebothe stehen.

Von dieser Stadt kommt man an die Berge Ararat, deren Gipfel ehemahls Periard, jetzt Chelderische Berge heißen. Diese Bergrücken enthalten die Quellen vieler Flüsse, welche die benachbarte Gegend so fruchtbar machen, daß sie von den barbarischen Völkern Leprus, d. i. fruchtbar, genannt werden.

Der Araxes, aus einem See auslaufend, durchfließt in vielen Verzweigungen die dürre Gegend, und bewässert sie. Er entspringt auf dem

Periard, auf der Seite des Berges Abo, fließt östlich bis zu den Grenzen der Provinz Syrvan, wendet sich gegen Corus (Nordwest?), nimmt den Fluß Cyrus auf, theilt Artaxata (welche heut zu Tage die armenische Stadt Naßwan heißt), bewässert Armenien und die Ebene von Araxis, wo er sich in das kaspische Meer ergießt; indem er südlich Armenien läßt, nördlich aber Sevania mit der Hauptstadt Eris.

Der Cyrus entspringt gleichfalls auf dem Taurus, stürzt sich in die Ebenen von Georgien, und ergießt sich nach seiner Vereinigung mit mehreren andern Flüssen und dem Arares in das kaspische Meer. Die Einwohner nennen diesen Fluß Ser, die Türken Chiur.

Auf denselben Bergen hat auch der Fluß Canac seinen Ursprung. Ueberhalb Eris umfließt er eine Insel, und ergießt sich gleichfalls in den Arares.

Ueberdieß gibt es hier noch zwey merkwürdige Berge, der Anti-Taurus, heut zu Tage schwarze Berg, erstreckt sich gegen Medien nebst dem mit ihm verbundenen Gordaeus; beyde sind mit Schnee bedeckt. Der Gordaeus mit mehreren kleinen Bergen, zeigt auf deren Gipfel Spuren und Trümmer großer Gebäude. Er von den Türken Agri-Daugh, von den Armeniern Missis-Saur genannt, übertrifft alle übrigen Berge an Höhe; an ihrem Fuße entsprudeln Tausende von Quellen, welche durch ihr Wasser theils den Tiger, theils andere Flüsse vergrö-

ßern. Um ihn liegen vielleicht 300 Dörfer von Armenien und Georgien.

An demselben wird eine große Menge Getreide gebaut, welches das europäische zwey Mahl an Größe übertrifft, und Rhabarbar, deren Gebrauch den Bewohnern unnütz ist; weil sie deren Wurzel zu trocknen nicht verstehen. Juden, Türken und Armenier glauben, daß auf dem Gipfel dieses Berges die Arche Noe stehen geblieben sey.

Auf engen Wegen, zwischen hohen Bergen und tiefen Thälern, in welchen der Araxis durch seinen Herabsturz ein schreckliches Getöse verursacht, führt eine Tagreise nach Chiulfal. Die Bergabhänge, über welche jene Wege führen, sind mit finstern Wäldern bewachsen, und setzen die Reisenden durch ihre Stille, welche nur das Geheul wilder Thiere unterbricht, in eine nicht geringe Furcht.

Chiulgal, eine Stadt Armeniens, an den Grenzen Atrobatiens, wird von christlichen Armeniern und Georgiern bewohnt. Die Einwohner sind mehr zum Handel, als zum Kriege geeignet. Die Stadt hat 2000 Häuser und 10,000 Einwohner, und liegt an dem Fuße eines rauhen und felsigten Berges auf einem so unfruchtbaren Boden, daß die Bewohner ihr Getreide mit Ausnahme des Weines von der Stadt Nassivan, welche eine halbe Tagreise entfernt ist, und von Artaxata an der Grenze Mediens und Armeniens, beziehen müssen. Chiulfal hat sehr schöne Palläste und Wölbungen aus Quader-

steinen. Die Einwohner sind freundlich gesprächig, und Liebhaber des Weines. Betrunken fangen sie keine Streitigkeiten an, sondern stimmen Gebethe an, vorzüglich Lobgesänge auf die heil. Maria und andere Heiligen. Sie gehorchen den Persern, sind ihnen zinsbar, und die größten Feinde der Türken. In großer Gefahr schwebten sie, als Amurath und Mahomed Codabenda einander bekriegten.

Eine halbe Tagreise von dieser Stadt sind die Chalderanischen Ebenen, berühmt durch die merkwürdige Schlacht zwischen dem Perser Ismael und dem Türken Selim 1514, in welcher Selim über 30,000 Mann verlor. Hier setzt man über den Arares, um Medien zu betreten, welches Einige in Medien Atropatia und Groß-Medien theilen. Das ganze Land ist sehr fruchtbar, und wird von dem Araxes, Cyrus und andern gepriesenen Flüssen des Alterthums bewässert. Die vorzüglichsten Städte desselben sind Summachia, Derbent, Secchi, Eres und Aras. Summachia zwischen Derbent und Eres, die Hauptstadt von Sirvan, war ehemahls die Residenz der Könige von Sirvan, und wird jetzt von Armeniern und Georgiern bewohnt. In dieser Stadt hatten 1566 die englischen Kaufleute ein Haus, welches ihnen der Vicekönig von Persien, Nahmens Obdowlaw gegeben hatte. Hier sieht man noch die Ruinen eines barbarischen und schauderhaften Denkmahls, nähmlich einen aus Kiesel und natürlichen Stei-

nen erbauten Thurm, zwischen deren Verbindung man die Hirnschalen der von den Barbaren grausam ermordeten Vornehmen des Landes sieht. Sirvan, ehemahls eine sehr angesehene Provinz, hatte mehrere Städte, Dörfer und Schlösser, und einen so mächtigen König, daß er dem Könige Persiens an Macht nicht nachstand. Als aber zwischen ihm und den Persern Religionsstreitigkeiten entstanden waren, wurde er besiegt, die meisten Städte aus dem Grunde zerstört, der ganze Adel vernichtet, und die Köpfe der Vornehmen zum Schrecken des Volkes an jenem Thurme aufgehangen. Ungefähr eine Meile von der Stadt liegen die Trümmer eines ehemahls sehr festen Castells, welches Alexander der Große nur mit der größten Anstrengung erobern konnte. Nicht weit davon ist ein prächtiges Nonnen-Kloster, in welchem Ameleke Canna, die Tochter des Königs, begraben seyn soll. Sie erstach sich mit einem Messer, als ihr Vater sie zwang, das abgelegte Gelübde der Keuschheit zu brechen, und sich mit dem Fürsten der Tartaren zu verehlichen. Jährlich kommen hier die Jungfrauen des Landes zusammen, und beweinen den Tod derselben.

Summachia ist sieben Tagreisen vom kaspischen Meere, und sechs von Derbent entfernt. Als sich die Einwohner im Jahre 1577 freywillig dem türkischen Führer Mustapha ergaben, griff Emir Hamza, der Erstgeborne des persischen Königs Mahomed Codabenda, um diese Treulosigkeit zu rächen, mit seinen besten Sol-

daten die Provinz Sirvan an, ermordete auf eine grausame Weise die Einwohner, zerstörte ihre Wohnungen, riß die Mauern aus dem Grunde nieder, und verwüstete das ganze Gebieth.

Die Stadt Derbent, sechs Tagreisen von Summachia, führt verschiedene Nahmen. Bisweilen heißt sie Derbent wegen ihrer langen und engen Gestalt; bisweilen Demir-Capi, die eiserne Pforte, weil hier eiserne Thore den Eingang nach Scythien eröffneten; bisweilen Alexandria, von ihrem ersten Erbauer Alexander dem Großen, als er die Meder und Perser bekriegte. Er führte auch um diese Zeit einen sehr hohen und dicken Graben von ihr bis zur armenischen Stadt Tephlis, dessen Spuren noch sichtbar sind. Die Stadt auf erhabenem Hügel, hat aus natürlichen Steinen gehauene Mauern, welche hinsichtlich ihrer Höhe und Dicke den europäischen gleich kommen. Sie gelangte in keiner Zeit zu einigem Ruhme. Alle, welche dieß- und jenseits aus Persien in die Tartarey reisen, müssen durch sie, ohne einigen Nutzen für die Einwohner.

Vier Tagreisen von Summachia liegt die Stadt Sechi, welche sich gleichfalls freywillig dem Mustapha ergab, und unter seinem Schutze zu großem Ansehen gelangte. Hier ist auch die Stadt Eres, deren Gebieth bewunderungswürdig von dem Araxes und Cyrus bewässert wird. In früheren Jahren lieferte sie sehr viele weiße Seide, gewöhnlich Mamodeanum genannt. Jetzt findet man kaum eine Spur mehr we-

gen der beständigen Verwüstungen von Seite der Türken und Perser. Denn nachdem sich Sechi und Eres ohne Schwertschlag dem Mustapha ergeben hatten, rückte Emir Hamza mit seinen rächenden Soldaten heran, und wüthete so gegen die Einwohner, daß er weder Geschlecht, noch Alter und Stand verschonte. Aus dem Schlosse führte er 200 Stücke Geschütz hinweg, welche Mustapha hier gelassen hatte, und schickte sie seinem Vater nach Kasbin.

In demselben Reiche liegt an der Grenze Georgiens die Stadt Arasse, ein vorzüglicher Handelsplatz, theils wegen seiner vorzüglichen Menge daselbst erzeugter Seide, theils wegen der vielen anderen eingeführten Waaren: wie rauhe und glatte Galläpfel, aus Indien Baumwolle, Alaun, Gewürze jeder Art, Edelsteine, Diamanten, Rubine ꝛc. Jährlich gehen 500—1000 mit Seiden beladene Maulesel nach Aleppo.

Von Arasse bis Tauris sind sechs Tagreisen. Ueber den Arares kommt man aus Atropatia nach Groß-Armenien, dessen Hauptstadt Tauris berühmt ist, durch die Wohnung des Propheten Daniel, welche er längs der sehr prächtigen Burg erbaut haben soll. Zu Josephs Zeiten war sie nach seiner eigenen Erzählung noch unbeschädigt. In dem herrlich erbauten Schloße lagen mehrere Jahrhunderte die Könige Mediens, Persiens und Parthi'ens begraben; die gefräßige Zeit hat es beynahe vernichtet. Das berühmte Ekbatana, heut zu Tage Tauris,

liegt am Fuße des Berges Oronta, acht Tagreisen vom kaspischen Meere; die Luft ist sehr gesund, und das Gebieth erzeugt Getreide aller Art im Ueberflusse. Die Stadt verdankt ihren Reichthum der beständigen Durchfuhr orientalischer Waaren, welche nach Syrien, und der europäischen, die im ganzen Orient verbreitet werden. Sie ist so zahlreich, daß sie fast 200,000 Seelen ernähren soll. Zu ihrem Schutze hat sie keine Mauern und Vorwerke, sondern eine Burg, welche in früheren Jahren von den Türken erbaut worden ist. Die Gebäude sind aus Ziegelsteinen errichtet, und sehr niedrig. Gegen die östliche Seite der Stadt ist ein sehr schöner und reizender Garten. Die verschiedenen Bäume, die wohlriechenden Kräuter, die vielen Quellen und Ströme, welche aus dem Flusse abgeleitet werden, welche denselben von der Stadt trennen, machen ihn so angenehm, daß ihn die Einwohner Sechisgenet, oder acht Paradiese nennen. Hier pflegten ehemahls die persischen Könige zu wohnen; jetzt dient er ihren Statthaltern zum Aufenthalte, nachdem die Könige wegen des Krieges mit den Türken nach Kasbis sich begeben hatten. Die Stadt erlitt in früheren Jahren viele Unglücksfälle, theils von den Türken, theils von den Persern. Als sie im Jahre 1514 sich dem türkischen Kaiser Selim ergeben hatte, erpreßte er wider sein gegebenes Wort eine große Summe Geldes von den Einwohnern, und führte 3000 vorzüglich in Fertigung der Waffen geübte Familien nach Constantinopel. Im

Jahre 1544 wurde sie von den Soldaten Solyman's geplündert, und der sehr prächtige Pallast des Königs Thamuz nebst den schönen Gebäuden der Adelichen aus dem Grunde zerstört, und viele Vornehme und schöne Personen in die Sclaverey geschleppt. Im Jahre 1585 wurde sie grausam von Osman, dem Vezier Amurath's III., verwüstet. Im Jahre 1603 überfiel die Stadt Abras, der jetzige Beherrscher Persiens, unvermuthet mit seinem Heere, brachte sie nach einer sechs wöchigen Belagerung, bey welcher sich die Perser das erste Mahl des Geschützes bedienten, wieder unter seine Bothmäßigkeit, und eroberte beynahe das ganze Reich Syrvan bis auf einige Castelle wieder.

Von Tauris bis Casbis sind zehn Tagreisen. In den ersten drey Tagen reist man über rauhe und steile Gebirge mit größter Lebensgefahr und unter häufigem Schnee. Hier theilt der sehr hohe Berg Duzim das Königreich Persien von der Türkey. Das erste persische Dorf Darnah ist, ungeachtet seiner großen Verwüstung, wegen wohlfeilen Getreides bekannt.

Von Darnah bis zur alten Stadt Soltania führt durch sehr viele Dörfer, deren zahlreichen Einwohner im größten Frieden leben, ein Weg von drey Tagen. Hier stellen sich dem Auge viele Trümmer alter, künstlich erbauter christlicher Kirchen mit hohen Thürmen dar. Die fast entvölkerte Stadt wird rings von Bergen, welche mit Schnee bedeckt sind, umgeben, welche ehemahls

die Nahmen: Nyphates, Caspius, Coathras und Zagras führten; sie sind wahrscheinlich Aeste des Caucasus, welche bald vereint, bald getrennt sich durch verschiedene Provinzen verbreiten. Vor der Stadt breitet sich eine sehr große Ebene aus, welche das Unglück des türkischen Kaisers Solyman im Jahre 1534 merkwürdig machte. Als er im Anfange September das Lager geschlagen hatte, regnete es häufig. Das Wasser gefror. Der häufige Schnee bedeckte die Lager, löschte die Wachfeuer aus, und vertilgte Menschen und Vieh.

Leonclavius setzt in seinen türkischen Jahrbüchern diesen Vorfall auf das Jahr 1535. Die Osmanen setzten den fliehenden Parthern bis zur Stadt Hemadane nach. Hier verloren die meisten Osmanen durch die Kälte Hände und Füße. Mangel an Lebensmitteln und häufiger Regen vernichtete eine unglaubliche Anzahl Menschen und Thiere. Bey dem Uebergange über den Fluß Docus-Gezid fand eine noch größere Anzahl Menschen und Thiere durch das plötzliche Anschwellen desselben den Tod.

Von Sultania bis Kasbis führt über sehr viele Dörfer ein Weg von vier Tagreisen. Die Stadt ist reich, theils wegen der Residenz des Königs, theils wegen des häufigen Zusammenflusses fremder Kaufleute. Ehemahls hieß sie Arsacia, jetzt Kasbis, d. i. Strafe; weil sie der Aufenthaltsort der Verbannten der persischen Könige war. Sie liegt auf einer sehr schönen Ebene, welche

kaum in drey Tagen durchgegangen werden kann, und vielleicht 2000 Villen enthält, die schlecht, und wie die meisten persischen Gebäude, aus Backsteinen, welche an der Sonne getrocknet werden, erbaut sind. Eine dient dem persischen Könige Thamuz, welcher den Sitz seiner Regierung von Tauris hierher verlegt hatte, zur Wohnung. Er erbaute einen prächtigen Pallast für sich und seine Weiber. Der jetzige König hält sich meistens zu Hispahan auf, welches zehn Tagreisen gegen Osten liegt. In dieser Stadt verdienen eine Bemerkung die Residenz des Königs, die verschiedenen Bazars, und der Fürstenplatz Atmaiden. Die Pforte des Pallastes ist aus verschiedenfarbigen Steinen gebaut, und mit Gold ausgelegt; er hat geräumige Vorhöfe, deren Boden mit seidenen, von Gold durchwirkten Teppichen bedeckt ist. Die Wände sind mit prächtigen Gemählden, welche die Schlachten mit den Türken vorstellen, geziert. Die Bazars sind verschiedene Straßen der Stadt, in welchen Sachen von Werth feilgebothen werden.

Atmaiden oder der Fürstenplatz hat eine viereckige Gestalt, und beträgt eine englische Meile im Umfange; hier werden verschiedene Waaren verkauft. Die Festigkeit dieser Stadt machen nicht Mauern und Vorwerke aus, sondern die Menge der Soldaten; denn in und außerhalb der Stadt werden beständig 20,000 Reiter ernährt.

Vier Tagreisen von Kasbis und zwey von Sultania liegt die berühmte Stadt Ardevil; hier wohnte Alexander der Große, als er

Persien angreifen wollte; hier liegen die meisten persischen Könige begraben. Diese Stadt hing zuerst der Secte des Ginus, welcher hier regierte, an.

Vier Tagreisen von Kasbis ist Geilan, eine Stadt Hircaniens, nicht weit vom kaspischen Meere. Der Theil dieser Provinz gegen Nord, Ghilan genannt, ist mit dichten Wäldern bewachsen, und ernährt so viele wilde Thiere, daß sie die Wege unsicher machen. Gegen die Meeresküste hat sie Ueberfluß an sehr angenehmen und wasserreichen Weiden, wegen der großen Menge von Quellen, welche den benachbarten Bergen entsprudeln. Zu den vornehmsten Städten der Provinz gehören Bestan, Massandràn, Pangiazer, Bachu und Geilan; diese Städte haben Statthalter, welche gleichen Rang haben wie in der Türkey die Paschen.

Bachu, ein sehr bequemer Handelsplatz, mit einem Hafen am kaspischen Meere, liegt nicht weit von Ardevil, Tauris, Eres, Summachia und Derbent. Nicht weit von dieser Stadt entquillt aus der Erde schwarzes Oehl, welches die Perser zu ihren Lampen brauchen, und durch das ganze Land versenden.

Von Kasbis führen sechs Tagreisen über sehr viele Dörfer und Herbergen an der Straße zur Stadt Kom. Diese sehr alte Stadt, Guriana von Ptolemäus genannt, soll um die Hälfte größer gewesen seyn, als Constantinopel. Seit ihrer Zerstörung durch Tamerlan

hat sie sich nicht wieder erhohlen können, vorzüglich da die Stadt Cassan, der sie einst unterwürfig war, ihr allen Handel entzieht. Sie hat eine sehr günstige Lage, und Ueberfluß an allen Lebensbedürfnissen. Ueber den Fluß, welcher an ihr vorbey läuft, führt eine steinerne Brücke. Ueber diese kommt man nach Parthien, einer vor Alters sehr berühmten Provinz, welche jetzt so mit Persien vereinigt ist, daß ihr nicht einmahl der Nahme übrig blieb.

Von Kom bis Cassan sind zwey Tagreisen; diese sehr berühmte und reiche Stadt, obwohl Ortelius und Andere ihrer nicht erwähnen, liegt auf einer sehr schönen Ebene. Wegen der nur eine Tagreise entfernten Gebirge, stürmt es sehr häufig, beynahe wie zu Ormuz. Der Frühling und der Sommer fangen hier schneller an, als in dem übrigen Persien. Sie hat Quellen und Getreide jeder Art im Ueberfluße, und ist ein so ausgezeichneter Handelsplatz, daß Kaufleute aus verschiedenen Ländern, und vorzüglich aus Indien, Waaren aller Art bringen. Die Einwohner weben Seiden- und Wollenstoffe jeder Art. Müßiggänger werden in ihr nicht geduldet; selbst sechsjährige Knaben werden zur Arbeit angehalten. Hier ist das Gesetz, welches nach Diodor auch bey den Aegyptiern geblüht haben soll, daß Jeder bey der Obrigkeit seinen Nahmen angeben muß, wovon er lebt, und welches Gewerbe er treibt. Wenn sie Unwahrheiten berichten, bekommen sie Schläge auf die Fußsohlen, oder werden zu Sclaven der Stadt

gemacht. Die Scorpionen, welche hier sehr groß und schwarz sind, werden von den Einwohnern sehr gefürchtet.

Von Cassan bis Hispahan sind drey Tagreisen. Diese Stadt, im Alterthume Hecatonpolis, die hundertthorige genannt, verdient diesen Nahmen heut zu Tage noch; ihre Mauern können kaum in einem Tage umritten werden. Sie, die größte Stadt Persiens, der Aufenthaltsort des Königs, ist sowohl durch ihre Lage, als durch eine starke Mauer befestigt; ihre breiten und tiefen Gräben erhalten ihr Wasser von den Wässern der coronianischen Berge. Gegen Nord liegt eine sehr feste Burg mit einer sehr hohen Mauer, deren Umfang 1500 Ellen beträgt; in ihrer Mitte erhebt sich ein Thurm mit vielen Höfen und Gemächern, aber mit wenig Geschütz. Gegen West sind zwey Palläste, deren einen die königliche Familie bewohnt, den andern die Weiber des Königs. Diese Palläste, aus glänzendem und rothen Marmor erbaut, übertreffen alle andern Gebäude weit an Pracht; der Fußboden ist mit Mosaik belegt, und mit seidenen, von Gold gewirkten Tapeten bedeckt; die Fensterstöcke glänzen von Alabaster und weißem buntfarbigen Marmor; die Thüren sind mit Elfenbein und Ebenholz ausgelegt. An den Pallast stößt ein geräumiger und breiter Garten mit unzähligen Fruchtbäumen und wohlriechenden Kräutern; tausend Quellen und Seen bewässern ihn; ein sanft fließender kleiner

Fluß trennt ihn von dem Pallaste. Ihn bewachen fünf Reiter, und jeder Bürger darf ihn betreten.

Zur Wache seines Pallastes ernährt der König verschiedene Soldaten, deren vorzüglichste, 3000 an der Zahl, die Leibwache des Königs ausmachen, und unter verschiedenen Befehlshabern, welche dem Churchi-Bascha, der meistens aus den Großen des Reiches erwählt wird, stehen. Die zweyte Abtheilung, Esahul genannt, 1000 an der Zahl, gehorcht mehreren Befehlshabern, deren Oberster Esahul-Bascha heißt. Alle diese Soldaten empfangen ihren Sold von bestimmten Städten, und den persischen Königen gehörigen Dörfern. Zu bestimmten Zeiten erhalten sie vom Könige Waffen, Pferde, Kleider und Zelte; ihre Befehlshaber umgeben beständig den König. Die Verwaltung des Staates besorgen nebst dem Könige noch 12 Sultane. Drey vorzüglich, deren Aemter getrennt sind, besorgen den ganzen Staat. Einer verwaltet das Kriegswesen durch das ganze Reich, die beyden andern erheben die Abgaben, und bestreiten die Staatsausgaben. Sie führen mit Recht den Nahmen Schatzmeister. Nach ihnen kommen die Mordari, zwey Großkanzler. Sie müssen alle Befehle bekannt machen, und alle Papiere schreiben, welche auf das Wohl des Reiches Bezug haben. Einer ist Siegelbewahrer, der andere Schreiber (geheimer Secretär). Außer diesen gibt es noch zwey Kadi, Richter, welche in Civil-Prozessen untersuchen und entscheiden, in Criminal-Prozessen aber fragen sie bloß, verhören die

Zeugen, und leiten den Gang des Prozesses, Sygil genannt, ein. Die Entscheidung steht dem Sultan zu, welcher (nach der Gewohnheit des Reiches) Belohnung oder Strafe bestimmt. Wie die Regierung hier ist, so ist sie auch in den übrigen Städten.

Das Kirchen-Oberhaupt ist in dieser Stadt der Mustädin; in andern Städten sind andere Priester, welche nicht von ihm, sondern von dem Könige, dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte, erwählt werden. Um Unruhen zu verhüthen, überläßt der König die Entscheidung dem Ausspruche Anderer. — Unter dem Oberpriester stehen die Caliphen, welche täglich in den Moscheen und Tempeln die Religions-Ceremonien verrichten. Unter ihnen behauptet derjenige die oberste Stelle, welcher dem Könige bey seiner Einsetzung das Horn aufsetzt. Diese Feyerlichkeit wurde zuerst zu Cufa nahe bey Babylon begangen; nachdem aber die Türken den Persern Assyrien entrissen hatten, wird sie jetzt bald zu Kasbis, und bald zu Hispahan vollzogen. Die Bewohner der Stadt sind, wie die alten Parther, geschickte Reiter. Sie reiten auf Reisen, im Gefechte, bey dem Handel und bey der Unterhaltung; dadurch unterscheiden sich die Vornehmen von den Geringeren und Sclaven. — Das Volk ist von Natur anmassend, aufrührerisch, hinterlistig und unruhig. Sie sind sehr üppig; denn es gibt bey ihnen drey Arten von Frauen: ehrbare, halbehrbare, und Huren. Kein Verbrechen wird strenger bestraft, als der Ehe-

bruch. Endlich sind sie voll Hinterlist, und lieben Neuerungen.

Wenn man von Hispahan gegen Syrien zur Stadt Syras zurückkehrt, braucht man zehn Tagreisen. Die Stadt liegt am Ufer des großen und berühmten Flusses Bindamir, welcher durch Persien und das Königreich Lar fließt, und sich in den persischen Meerbusen ergießt. Sie war früher die Hauptstadt des Reiches. Sie ist sehr groß, hat bey 10 Meilen im Umfange, und liegt an der Königsstraße, welche von Hispahan nach Ormuz führt. In und außerhalb der Stadt sind viele Trümmer alter Gebäude; besonders bezeugen zwey große Thore, welche 12 Meilen von einander entfernt, sich gegenüber stehen, ihre frühere Größe. Gegen Ost liegen die Ueberbleibsel eines Prachtgebäudes, welches Cyrus erbaut haben soll, und von Aelian so sehr gelobt wird. Gegen West erblickt man die Trümmer eines alten Castells, welches eine dreyfache Mauer gehabt zu haben scheint. Die erste mit vielen Thürmen war 24 Fuß hoch; die zweyte der ersten ähnlich, aber um die Hälfte höher; die dritte viereckig, und 90 Fuß hoch; alle drey waren aus natürlichen Steinen gebaut. Zu beyden Seiten waren 12 eherne Thüren, vor jeder künstlich verfertigte Säulen. Von diesem Castelle erhebt sich gegen Morgen in einem kleinen Zwischenraume ein Berg, auf dessen Gipfel eine schöne Capelle steht, mit den Denkmählern alter Könige. Obgleich diese Stadt verschiedene Veränderungen erlitten hat, so

gehört sie doch noch zu den vorzüglichen Persiens; in kurzer Zeit kann sie 20,000 bewaffnete Reiter stellen. Sie ist einer der vorzüglichsten Handelsplätze des Orients; in ihr werden Waffen aller Art verfertigt. Die aus Eisen und Stahl übertreffen an Güte und Schönheit die europäischen weit.

Von Siras sind zur Provinz Susiana acht Tagreisen; ehemahls hieß sie Assyrien, jetzt Cusestan. Gegen Nord grenzt sie an den südlichen Theil Armeniens, gegen West an Mesopotamien, gegen Süd an einen Theil des persischen Meerbusens. Hier ist sie voll Sümpfe und sumpfiger Plätze ohne einen Wohnort und Hafen. Die Luft ist sehr heiß, der Boden mit Harz angefüllt, baumlos, und verunreinigt das Wasser so, daß die Einwohner bald sterben.

Von der Grenze dieser Provinz bis zur Stadt Baldac sind zwey Tagreisen; sie, das ehemahls berühmte Susa, ist beynahe ganz verwüstet, und wird von dem Flusse Choaspes, welcher nach verschiedenen Wendungen und Krümmungen sich in den persischen Meerbusen ergießt, bespühlt. Sein Wasser ist sehr rein, sehr angenehm und lieblich zu trinken.

Jenseits des Flusses liegt sechs Tagreisen entfernt die alte Stadt Mosul an dem Ufer des Flusses Tigris. Auf einer Ebene Assyriens ward an den Ufern dieses Flusses im Lande Eden das berühmte Ninive von Nimrod angefangen, und von Ninus vollendet. Heilige und

Profan-Historiker stimmen darin überein, daß hier die größte und berühmteste Stadt gewesen sey.

Die Spuren der Mauern lassen erkennen, daß sie viereckig, und aus ungleichen Ziegelsteinen erbaut gewesen sey. Von den zwey längeren Seiten beträgt jede 150 Stadien, die kürzere nur 90, so daß ihr Gesammtumfang 480 Stadien beträgt, d. i. 60 italienische Meilen. Die Mauern waren 100 Fuß hoch, und oben so breit, daß drey Wägen neben einander fahren konnten; sie wurden durch 1500 Thürme geschmückt. Jetzt ist die Stadt ganz von den Chaldäern zerstört, und ein trauriges Denkmahl ihrer vorigen Größe. Heut zu Tage sieht man da eine sehr kleine Stadt, in welcher mit Erlaubniß der Türken ein nestorianischer Patriarch wohnt.

Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses liegt die Insel Eden, 12 Meilen entfernt; sie ein Theil des Paradieses, wird vom Tigris umspühlt, und soll 10 englische Meilen im Umfange haben. Aus ihren Trümmern ersieht man, daß sie mit einer Mauer umgeben war. Heut zu Tage führt sie den Nahmen Edenis.

Von Mosul fährt man auf Fahrzeugen, welche aus Ziegenfellen auf beyden Seiten zusammen genäht, und vom Winde aufgeblasen sind, nach Bagdad. Die Schiffer verkaufen sie in Bagdad, und kehren mit Häuten vom Zugviehe zurück. Diese Stadt nennen Einige Neu-Babylon; weil sie aus den Ruinen des Alten, welches nicht weit davon entfernt ist, erbaut seyn soll.

Sie ist weder schön, noch groß, und hat nur 3 englische Meilen im Umfange; ihre Mauern sind aus Backsteinen, welche an der Sonne getrocknet wurden. Hier regnet es acht Monathe nicht; auch sieht man keinen Nebel, weder bey Nacht, noch bey Tage. Die Wintermonathe November, December, Januar und Februar sind so warm, daß sie den Sommermonathen in England wenig nachstehen.

Diese ehemahls sehr berühmte Handelsstadt verlor, wie Kairo in Aegypten, viel durch die Schiff-Fahrt der Portugiesen, Engländer und Holländer nach Indien. Zur Vorstadt jenseits des Flusses führt eine Brücke, welche über Kähne geschlagen ist. Nicht weit von hier sieht man die Ruinen des Thurmes von Babylon, dessen Ueberbleibsel ¼ Stunde im Umfange betragen, und heute noch wie ein hoher Thurm empor ragen, welche aus großen, ¾ Ellen langen, und ¼ breiten Backsteinen erbaut ist. Sie sind durch einen harzigen Kalk verbunden. In einzelnen Reihen sind aus Palmblättern geflochtene Decken, welche man heute noch sieht. Nahe bey diesem zeigt man die Ruinen von Babylon, und drey Tagreisen davon die gänzlich zerstörte Stadt Ayt, deren Trümmer die Araber bewohnen.

Neben dieser Stadt entsprudelt in einem bewunderungswürdigen Thale aus mehreren Quellen eine schwarze, dem Peche ähnliche Substanz unter brausendem Getöse in so großer Menge, daß es von den benachbarten Provinzen im Ueberflusse zur

Verpechung der Schiffe verbraucht wird. Die Einwohner nennen es die Oeffnung zur Hölle.

Von Ayt kommt man in drey Tagreisen zur verlassenen Stadt der Araber, Anna, welche sehr enge ist, und 3 Meilen in der Länge hat. Ihre Bewohner sind sehr räuberische Kurden. Im schnellen Laufe fließt der Euphrat vorbey, bewässert und befruchtet das angrenzende Land.

Von dieser Stadt, schreibt der Verfasser, sey er in 18 Tagen nach Aleppo gekommen; da man bey der Karavane 40 Tage, wie man sagt, nöthig hat.

XI. Reise des Engländers Richard Steele aus Indien nach Persien, und durch Persien nach Bagdad im Jahre 1615. Aus dem Lateinischen übersetzt von Michael Fiedler *).

Am 23. Julius 1615 reiste Richard Steele von Candahar weg, und erreichte an demselben Tage noch das Dorf Serraben; am 27. das kleine Dorf Deabagen, am 25. das kleine Castell Cushecunna, in welchem der Mogul eine Besatzung hält. Am 26. übernachteten sie an einem Flusse unter freyem Himmel, kamen den 27. zum Castelle Griez, welches den Persern gehört, am 28. zum Dorfe Maldee, am 30. zum kleinen Schlosse Gazichan, und am 31. zu einem zerfallenen Castelle.

Am 1. August erreichten sie das Schloß Delara, am 3. das alte Castell Bacon, am 6.

*) Itinerarium R. Steele Angli ex India in Persiam, et per Persiam ad Bagdad a. 1615, interprete Jo. de Laet. Lugd. Bat. 1633. 18. p. 293—296.

die kleine Stadt Farra oder Parra, welche eine hohe, viereckige, aus getrockneten Steinen erbaute Mauer umgibt; ihr Umfang beträgt eine englische Meile. Sie hat nichts Merkwürdiges, als einen Bazar (Marktplatz) mit einem Dache. Ihr Gebieth ist fruchtbar und bewässert; mit großem Fleiße und großer Anstrengung leiten sie das Wasser zu ihren Aeckern, welche nicht sehr fruchtbar sind. Am 9. kamen sie zu einem Flusse, am 11. zu einem kleinen, aber getreidereichen Dorfe, am 14. zum Dorfe Draw, am 18. nach Zaidebashan, am 19. zum Dorfe Muden, am 20. nach Birchen, und am 22. nach Dezeaden. In allen diesen Plätzen werden die herrlichsten Decken verfertigt.

Den 23. durchgingen sie die alte und beynahe zerstörte Stadt Choore, am 27. kamen sie nach Dehugen, welches warme Quellen hat, am 28. nach Dea Curma, und den 29. nach Tobaz. Hier ruhen die Karavanen vier bis fünf Tage, um desto leichter durch die vier Tage lange, salzige Wüste zu gehen. Hier werden, wie im obigen Dorfe, jährlich 3000 Maun der besten Seide gesammelt, welche zur sehr schönen Stadt Jesd geführt werden, die 12 Tagreisen von Ispahan entfernt ist. Am 30. reisten sie durch eine Wüste; am 31. legten sie 10 Farsangen zurück.

Am 1. September 5 Farsangen, am 2. 9 bis zu einem kleinen Castelle, am 3. 5, am 4. 10 bis Seagan, am 5. 4, am 6. 10 bis zum Castelle Irabad, am 7. 6, am 8. 8 Farsangen bis Ar-

decan. 4 Farsangen sind nach Sellef, 3 zu dem kleinen Schlosse Ageä Gaurume, 3 bis Beavas, 4 bis Goolabadi, 5 bis Morea Shabaden, 5 bis Coopa, eben so viele bis Sabs. Am 19. reisten sie nach Ispahan.

Am 2. December verließen sie Ispahan, und kamen nach 5 Farsangen zu einer Karavanserai; am 3. erreichten sie gleichfalls eine Karavanserei, am 4. ein Dorf, am 5. Dreag, am 6. eine Karavanserei, am 7. Golpigan, am 8. Curovon, am 9. Showgot, am 10. Saro, am 11. Dissabod, am 12. die schöne Stadt Tossarkan, am 15. Kindanor, am 16. Sano, am 17. bis Shar Nuove; den 18. gingen sie über eine Brücke, bey welcher jeder Reisende seinen Nahmen und das Ziel seiner Reise angeben muß. Am 19. erreichten sie Kassamkan, den letzten Ort Persiens; denn von da beginnt Turkomanien. Am 21. kamen sie über hohe Berge, welche diese Länder von einander trennen; am 22. kamen sie zu einem Dorfe, am 24. zur türkischen Stadt Mando, am 25. nach Emomester, am 26. nach Boroh, wo sie über den Fluß setzten, und Nachts in Bagdad eintrafen.

XII. Nicolaus Hemm's Reise von Ormuz bis Hispahan im Jahre 1623. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Am 3. August reiste die Karavane von Gambron mit 180 Kamehlen ab, legte 3 Meilen zurück, und übernachtete unter freyem Himmel.

Am 4. gingen sie bey einigen Herbergen und Cisternen, aus welcher Menschen und Thiere ihren Durst löschen, vorbey, und kamen nach Ueberstei- gung einiger Berge nach Getsii.

Am 5. gingen sie an trocknen Stellen über zwey Flüsse, deren einer eine starke steinerne Brücke hatte, von der das Wasser einen Theil weggerissen hatte, und kamen zur Herberge Cauwerestan, am 6. nach Goerobasergon, am 7. nach Gigon, und unter einem heftigen Sturme Abends zu der Karavanserai Tange; am 8. zu dem sehr

*) Itinerarium Nic. Hemmii ab Ormuzio ad Hispahan a. 1623, interprete Jo. de Laet. Lugd. B. 1633. 18. p. 279—282.

schönen Dorfe Gourmon mit 34 Häusern. Es ist rings mit Palmen umpflanzt, welche Datteln in großer Menge erzeugen. Die Einwohner müssen einen schweren Tribut bezahlen. Gegen Abend erreichten sie Bahidinii, den 9. Wassalii, und Nachts das Dorf Scarchan, welches ungefähr eine Meile von Lar entfernt ist; am 10. Vormittags Lar, wo sie in der Herberge des Chan von Siras, welches viele Vorhöfe und Schlafstätten hat, gastfreundlich aufgenommen wurden; bey ihr liegt ein sehr schöner Garten. Von Lar kamen sie den 16. zum Dorfe Dahaku, am 17. zum großen Dorfe Berii, welches ehemahls eine Stadt war, und noch jetzt ein Schloß auf einem Berge hat; am 18. nach Benarow und über zwey hohe und rauhe Berge um Mitternacht in die Herberge Schahitalk; am 19. über rauhe und steile Gebirge Nachmittags zum Dorfe Gaharon; sie übernachteten unter freyem Himmel.

Am 20. erreichten sie gegen Mittag Gaffer; diesen Nahmen haben mehrere Dörfer gemeinschaftlich. Am 21. reisten sie die ganze Nacht durch bis zur Herberge Mesaferii an einem schönen Platze. Am 22. kamen sie frühe nach Babahagii, welches fast vier Meilen von Schiras liegt; Abends zum Dorfe Derouwal. Läßt man einen salzigen See zur Rechten, so erheben sich hohe Berge, in deren Eingeweiden Erz, Silber, Schwefel und andere Metalle verborgen liegen. Am 23. gingen sie in die sehr schöne Stadt Schiras.

Am 8. September gingen sie von Schiras über einige Berge in ein schönes Thal, welches vielem Zugviehe der Araber zur Weide dient. Am 10. übernachteten sie an dem Ufer eines Flusses, erreichten am 11. das große Dorf Maim, am 12. Emousadam, welches wie eine Festung viereckig gebaut ist. Am 12. setzten sie auf einem mühsamen Wege über einen hohen Berg, und kamen zum Dorfe Ousion in einem sehr reizenden Thale; am 14. zum Dorfe Aspas mit einem Schlosse auf einem Berge, am 15. zur Herberge Chosgosar. In dieser Nacht gefror es. Am 16. ritten sie den ganzen Tag, bis sie endlich gegen Abend das Dorf Deheygourdon in einem angenehmen Thale erreichten. Zur Rechten ließen sie zwey andere Dörfer mit Schlössern liegen, kamen am 17. nach Coubet mit einem Schlosse, am 18. zum Schlosse Jasichias auf einem Felsen in einem Thale, welches viele Gärten zieren; am 19. über die neue Herberge Abenabad nach Deymachsoet am Fuße der Gebirge; den 20. über mehrere Dörfer mit herrlichen Gärten zum großen Dorfe Chomshe, am 22. nach Mayar. Dieser Weg ist sehr schön, und mit Gärten und Wiesen ringsum geschmückt. Am 23. kamen sie zum großen und schönen Dorfe Spavech, welches ½ Meile von Jspahan liegt.

XIII. Reise des Jesuiten Peter Teixeira von Harmuz bis Basora, und durch einen Theil Persiens zwischen 1609—1640. Aus dem Lateinischen übersetzt durch Michael Fiedler *).

Harmuz ist von dem arabischen Hafen Mascate 60 Meilen entfernt. Von Harmuz segelten wir den 14. April zwischen der Insel Queixome oder Broct, und dem Festlande Per-

*) Dieser spanische Missionär lebte zwischen 1609—1640, reiste durch Ost- und West-Indien, und gab heraus: Relations del origen, descencia y succession de los Reyes de Persia y de Harmuz, y de un viage dende la India oriental hasta Italia por tierra. In dessen Ermanglung benutzten wir: Itinerarium P. Texeirae ab Harmuzio ad Bosaram, et porro per Persiae partem, interprete Jo. de Laet. Lugd. B. 1633. 18. p. 296—330; ferner Prevost's französischen Auszug, wie jenen von La Harpe.

(Jäck.)

siens, durch eine Meerenge, welche in ihrer größten Breite 3 Meilen, und in ihrer kleinsten ½ Meile beträgt. Die Insel ist 25—30 Meilen lang, und beträgt in ihrer größten Breite 10—12 Meilen; sie hat einen unbedeutenden Hafen. Innerhalb der Meerenge sind Dargahon, Lapt, Chau Sermion merkwürdig; außerhalb derselben liegt das Vorgebirge Queixomes mit schattigen Bäumen und vortrefflichen Quellen; die kleine Insel Karvez Angan wird von der größeren Meerenge durch eine kleine getrennt; sie hat einen sehr geräumigen und sicheren Hafen.

Die ehemahls sehr bevölkerte Insel Queixome, jetzt wegen der beständigen Einfälle der Araber, welche Nihhelus heißen, fast entvölkert, ist von Harmuz nur 3 Meilen entfernt. Von ihrem äußersten Vorgebirge Sermion schifft man längs der Küste Persiens zu den Inseln Pelur, Keys und Andrevii, welche von den Portugiesen wegen der unzähligen Vögelmenge Isla de los Paxaros genannt werden. Die drey Inseln Lar oder Laran, 4—5 Meilen vom Festlande, werden von wenigen Arabern bewohnt, die wegen ihrer Räubereyen Noutaques oder Nihhelus heißen, und an der Küste Persiens leben.

Die Insel Lar ist niedrig, und beynahe der Meeresfläche gleich. Hier ist die Küste Persiens gebirgig, rauh und unfruchtbar, mit Ausnahme einiger Thäler, welche der Bebauung fähig sind.

So segelten wir längs der Küste bis zur Stadt Chilaom (nicht weit von Verdostan) an einem Meerbusen zwischen dem Vorgebirge Vedican und den Sandbänken Kane. Ein Sturm jedoch trieb uns wieder nach Harmuz zurück, wo wir den 21. Mai Anker warfen.

Von Harmuz segelten wir den 2. Junius an den äußeren Seite der Insel Queixomes vorbey, und sahen an der Meeresküste die durch vieles und gutes Getreide ausgezeichnete Burg Rexel, welche dem Könige Persiens unterthan ist. Mehr gegen Norden liegt Regh Ceyfadin, welches, wie beynahe diese ganze Küste, den Persern gehorchende Araber bewohnen. In einer Entfernung von 3 Meilen die felsige und gebirgige Insel Karg, deren Umfang 2 Meilen beträgt; sie erzeugt vorzüglich Zwiebeln, und wird von Arabern bewohnt. Bis hierher hat die Küste Persiens rauhe Gebirge, von da ziehen sich die Berge mehr gegen das Festland zurück, und die Küste wird so niedrig, daß man sie nur in der Nähe sehen kann. Bey der Küste, vorzüglich nahe bey Rexel und Regh Ceyfadin ergießen sich zwey Flüsse aus Persien in den persischen Meerbusen.

Hier fuhren wir mit einem mahomedanischen Steuermanne gegen West, und entgingen nicht ohne Gefahr den Sandbänken Karab, welche 4 Meilen weit auf der See gesehen werden. Hier soll nach den Erzählungen der nahen Bewohner eine große Stadt von den Wogen verschlungen wor-

den seyn; über diese hinaus erblickt man zu beyden Seiten die Küste. Bey der Mündung des Xat el Arab (Flusses der Araber) warfen wir den 1. August Anker. Nach der Bemerkung des Verfassers nennen die Araber die größeren Flüsse Xat, die kleineren aber Kor und Wed.

Dieser Fluß, dessen süßes Wasser an der Meerenge 3 Meilen vom Lande geschöpft wird, hat seinen Ursprung von den so berühmten Flüssen Tigris und Euphrat, welche bey Corna, einem Schutzwerke der Türken in dem äußersten Winkel Mesopotamiens, drey Tagreisen über Basore, zusammen fließen. Vor ihrem Zusammenflusse durchschneiden sie sehr ebene Länder, von denen viele nördlich gegen Persien, obwohl sie fruchtbar sind, unbebaut liegen. In ihrem Besitze ist Mombark, Sohn des Motelob, ein sehr mächtiger Araber, welcher mit den Türken Krieg führte. In ihrem Bezirke liegen die Städte Magdon, Oeza und Dorka. Jene Länder auf der entgegengesetzten Seite gegen Arabien sind sehr fruchtbar, und erzeugen im Ueberflusse alle Arten Getreides. Der Fluß wendet sich innerhalb der Mündung ein wenig zurück, kehrt aber sogleich wieder zu seinem alten Laufe von West nach Ost; bey der Mündung beträgt seine Breite 2 Meilen.

Zu beyden Seiten bewohnen die Ufer Araber, welche ihr Vieh, Hühner und Getreide, das sie im Ueberflusse haben, um einen geringen Preis verkaufen. 8 – 9 Meilen auf der entgegengesetzten Seite des Flusses theilt er sich in zwey Arme, de-

ren einer gegen Mittag fließt, Arabien durchschneidet, und bey Katifa in der Nähe von Bahen sich in den persischen Meerbusen so ergießt, daß er vom Festlande einen Landstrich, welcher über 80 Meilen in der Länge beträgt, theilt. Den andern befuhren wir selbst; oberhalb seiner Trennung ist der Fluß breiter und tiefer, und sein Lauf viel reißender. Hier stießen wir auf eine Insel, welche 1 Meile lang, kaum ½ breit, sehr reizend ist; der Arm, welcher bey Arabien fließt, ist tiefer als der andere. Auf diesem fuhren wir den 6. August nach Serragen, 15—16 Meilen von der Mündung des Flusses. Hier haben die Türken ein Schutzwerk gegen die Räubereyen der Araber, wie noch mehrere andere ober- und unterhalb an den Ufern des Stromes; von hier fährt man in einer Meile nach Bassora. Bis hierher bemerkt man die Ebbe und Fluth, ohne daß das Wasser salzig ist.

Die arabische Stadt Bassora auf einer Ebene, ist von dem Ufer des Euphrat und Tigris fast 2 Meilen gegen West entfernt. Inner- und außerhalb der Bollwerke zählt man 10,000 große geräumige, aus Rasen erbaute Hütten, welche kaum drey Jahre dauern können. Die Hütten der Aermeren sind aus Schilf und Rohr, welches in Menge in dem Flusse wächst, geflochten. Sie hat ein viereckiges, mehr langes als breites Schloß mit einem Erdwalle, mit sehr vielen Vorwerken, mit einem sehr großen und breiten Graben, welcher von jener Wasserfurche abgeleitet ist. Sie ist ein

Handelsplatz, und wird von einem Pascha, dessen Einkünfte sehr groß sind, regiert. Er hält 3000 Mann zur Besatzung; in seinem Zeughause hat er sehr viel großes Geschütz, und einige kleine, schlechte Dreyruderer, mit welchen er die Araber im Zaume hält; über eine Wasserfurche führt eine Schiffbrücke. Sie bedienen sich solcher Fahrzeuge, Daneque genannt, welche wegen Mangel an größerem Holze aus kleinen Stückchen gemacht, und mit einem gewissen Harze, Quirita, so bestrichen sind, daß nicht leicht Wasser eindringen kann. Dieses Harz kommt flüßig aus zwey Quellen bey der Stadt Hiit am Euphrat; es vereiniget sich aber bald, und wird hart.

Das Gebieth ist sehr fruchtbar, vorzüglich an Feigen, Getreide, Hülsenfrüchten; es ernährt viel Vieh. Die Fische werden nicht gelobt, Vögel aber findet man in unzähliger Menge. Das Klima ist der Gesundheit der Einwohner nicht günstig; denn im Sommer herrscht die größte Hitze, und es erzeugt viele Scorpionen von ungewöhnlicher Größe.

Wenige Einwohner sind Türken, mehrere Araber; die Frauen wegen ihrer Sittenlosigkeit sehr berüchtigt. Die Einwohner nehmen Münzen aller Art, prägen selbst eigene Münzen. Die Larines ist aus reinem Silber; auf ihr sind zwey zurück gebogene Schweinhammen (Meermuscheln) eingeprägt; die andere, welche die Einwohner Xays heißen, besteht nicht aus reinem Silber, ist rund, und ohne Gepräge; erstere gilt 65 Ma-

ravedi. Die Gebäude sind nicht merkwürdig; die meisten haben Bäder, welche die Männer Vormittags, die Weiber von Mittag bis Abends besuchen. Diese Sitte wird sehr streng beobachtet.

Von dieser Stadt bis Bagdad wird die Reise zu Wasser gemacht; sie ist sehr beschwerlich, bis das Wasser von dem Regen anschwillt, welches gewöhnlich nach Weihnachten eintritt. Deßwegen schloß ich mich an die Karavane, welche durch das wüste Arabien zog.

Gegen Süd hat Bassora einen großen Platz, Mararask genannt, auf welchem die Waren verkauft werden, und die Mahomedaner am Freytage (ihrem Sonntage) sich aufhalten. Hier versammelte sich am 2. September die Karavane; am 3. legten wir ½ Meile zurück, und kamen über wüste, feuchte, salzige Orte. Die Hitze der Sonne ist ungemein stark, der persische Meerbusen, obwohl 10 Meilen entfernt, überschwemmt diese Orte. Ein enger Erdpfad führt nach 4 Meilen gegen Süd nach Drahemyam, wo man die Trümmer des alten Bassora sieht, welche von der vorigen Größe dieser Stadt zeugen.

Am 6. kamen wir gegen W. N. W. über sehr ebene, wüste Gegenden, und ließen zur Linken nach einem Zwischenraume von 6—7 Meilen den ziemlich hohen, und 2 Meilen langen Berg, Gibel Sinam bey den Arabern genannt, liegen. Zwey Meilen weiter ruhten wir bey Brunnen mit klarem Wasser; die Araber bedienen sich desselben mit Kamehlmilch als Arzneymittel, und nennen diesen Ort

Bragacya oder Cobrosya. Hier stießen wir auf einen Haufen Beduinen. Die Araber sind arm, schweifen nach Art der Scythen umher, und leben von der Jagd.

Gegen Abend kamen wir nach 2 Meilen zu einer unfruchtbaren und wasserarmen Gegend, welche die Araber mit dem gemeinen Nahmen Choabedeh belegen. Am 7. legten wir auf derselben Ebene unter der größten Hiße der Sonne über 6 Meilen zurück, und kamen am Orte Reamelah, wo drey Brunnen unreinen, schlammigen und salzigen Wassers sind.

Am 8. wendeten wir uns gegen West, und übernachteten nach Zurücklegung von 7 Meilen über sehr dürre und sandige Orte, auf einer Ebene, welche gleichfalls Choabedeh heißt; in ihrer Mitte stehen acht Hütten der Beduinen mit einigen Brunnen stinkenden Wassers. Diesen Tag sahen wir an den Ufern des Euphrat, welcher zwey Tagreisen entfernt ist, einen sehr dicken Rauch aufsteigen, welcher nach der Aussage der Einwohner dadurch entsteht, daß die Araber Rohre verbrennen, um mit der Asche ihre Felder fruchtbarer zu machen. Auf unserer Reise begegneten wir vielen Hasen- und Waldratten. Die Waldratte, an Größe der unsrigen gleich, mit einem Panther ähnlichen Felle, hat die Ohren, Füße und den Schweif der Ratte; Kopf und Augen wie ein Kaninchen, und Beine wie eine Gemse; sie bewegen sich springend, und untergraben die Erde.

Von da machten wir 3 Meilen über mehr hohen, als ebenen Boden, und ruhten in einem trocknen, mit Schlangen angefüllten Thale. Am 9. reisten wir in der Frühe über sandige Gegenden, und legten 6—7 Meilen zurück, bis zu einem ummauerten, und 6 Klafter hohen Brunnen, dessen klares Wasser sehr üblen Geruch verbreitete, wegen des Aufenthaltes der Schlangen in demselben. Die Araber nennen diesen Platz Ithe Un, oder Ithyuna, oder Ahen, d. i. Quellen. Abends erreichten wir eine große, salzige und wasserarme Ebene; den ganzen Tag reisten wir gegen West. Am 10. wendeten wir uns W. S. W., und kamen nach 3 Meilen zu hohen, sandigen Bergen. Die Reise ist wegen der Rauheit der Berge und wegen des Wassermangels so beschwerlich, daß einige Kamehle und Esel umkamen, und die Menschen vor Durst beynahe verschmachteten; nach 8 Meilen kamen wir auf Ithynigan. Hier fanden wir mehrere mit Dünger bedeckte Brunnen, deren Wasser bey ihrer Eröffnung sehr gut war; ohne dieses hätten wir sterben müssen.

Am 11. schlugen wir den Weg gegen N. W. ein; am 12. gegen W. N. W., ½ Meile über kleine Hügel mit einem fruchtbaren, aber dürren Boden, und fanden Brunnen mit klarem Wasser. Vor Mittags kamen wir an ein ausgetrocknetes Flußbett, welches in den Wintermonathen sehr angeschwollen seyn muß. In der Nähe erklickt man auf einer Anhöhe eine alte viereckige Burg mit zwölf Vorwerken, deren drey immer an jeder Sei-

te mit Backsteinen und festem Mörtel gut verbunden sind. Sechzig Schritte davon steht eine zehn Ellen hohe Capelle von derselben Bauart; beyde litten sehr viel durch die Unbilden der Zeit; die Araber nennen sie Alkayzar oder Kayzar, d. i. Kaisers Pallast. Kaiser pflegen sie ihre Könige zu nennen, und sagen, ein arabischer König habe sie zum Schutze der Karavanen erbaut. Sie liegt in der Mitte zwischen Bassora und Meratts Alii. An diesem Tage legten wir 8 Meilen zurück; am genannten Flußbette trafen wir einige Brunnen mit reinem, aber sehr übel riechenden Wasser an; nur die Noth zwang uns, dasselbe zu trinken. Am 13. reisten wir sehr früh über bewässerte, salzige, und mit einigen wilden Bäumen besetzte Ebenen, und ruhten nach 7 Meilen auf einem rauhen, sandigen und wasserlosen Platze; 1½ Meile gegen Ost fanden wir salziges Wasser.

Am 14. gingen wir gegen N. W. über ähnliche Landschaften, und ließen uns nach 6 Meilen auf einer Ebene nieder, welche ½ Meile von den Brunnen, die zwischen den Trümmern der alten Stadt Sayda stehen, entfernt ist; die Araber nennen diese Brunnen Hayun Sayda, d. i. Quellen von Sayda; bis Abends legten wir noch 3 Meilen zurück.

Am 15. machten wir 6 Meilen über unebene Gegenden, und ließen uns am Platze, welchen die Araber Kalb Alsor, d. i. Ochsen-Herz, nennen, nieder. Der hier befindliche Brunnen hat

schmutziges, übel riechendes Wasser. Nach 4 Meilen ruhten wir an einem ziemlich bequemen Orte, nachdem wir Schildwachen ausgestellt, und viele Feuer wegen der vielen Räuber und Löwen gemacht hatten.

Am 16. kamen wir zu einem großen Felsen, von welchem herab im Winter mit großer Kraft ein Gießbach stürzt, welchen die Araber Haneghan nennen; weil Viele hier von den Wellen verschlungen werden. Nach 6 Meilen ruhten wir in Semat, einem mit Bäumen und Rohren bepflanzten Orte, dessen Brunnen sehr gutes Wasser enthalten. Bis Abends legten wir über rauhe und dürre Steppen 5 Meilen zurück; während des ganzen Tages sahen wir viele wilde Esel.

Am 17. legten wir höchst beschwerlich, hungernd und dürstend, Vormittags 6 Meilen zurück, erreichten das beynahe ausgetrocknete Bett des Flusses Utcela, und lagerten uns unter dem Schatten der Bäume und des Rohres bey gutem Wasser; bis Abends machten wir noch 3 Meilen. Am 18. reisten wir gegen N. W., und erreichten nach 8 Meilen die nördliche Hauptquelle eines See's, welcher dem Euphrat seine bedeutende Größe verdankt. Am frühesten Morgen erblickten wir die Stadt Mexat Aly auf einer Anhöhe mit einem See an ihrer Ostseite. Obwohl sie nur 6 Meilen entfernt lag, konnten wir sie doch erst Abends erreichen.

Obiger See verdankt dem Euphrat seinen Ursprung; weil dieser in den Wintermonathen an-

schwillt, aus seinen Ufern in diese Ebene tritt, und diesen See bildet, welcher in mehrere Busen vertheilt, mehr lang als breit ist, im Umfange 35—40 Meilen beträgt, und niemahls die Breite von 6 Meilen übersteigt. Seine Mitte kann man im Sommer durchwaden; an den übrigen Theilen ist er höher. Obwohl sein Wasser wegen seines mit Salpeter bedeckten Grundes salzig ist; so ernährt es doch viele große und kleine Fische, und erzeugt bey der Gluth der Sonne viel Salz; die Araber nennen den See Rahemah.

Die Stadt Mexat Aly, oder Mam Aly (gleichsam das sehr alte Bethhaus Aly's) wurde vor mehreren tausend Jahren erbaut. Denn als Aly, der Schwiegersohn Mahomeds, durch einen Sclaven aus Kufa, welches in der Nähe liegt, ermordet worden war; so hegten seine Anhänger für seine Grabstätte eine große Verehrung, und erbauten ihm eine kostbare Moschee, welche aber wegen der Abnahme dieser Secte einzustürzen droht, so wie auch die Mauern der Stadt, welche aus Backsteinen und Mörtel gebaut sind. Von ihren ehemahligen 6—7000 Häusern werden jetzt kaum mehr 500 bewohnt, die andern sind eingefallen, und zeigen noch die ehemahlige Größe der Stadt.

Diese hat nur salziges Wasser, mit Ausnahme jenes, welches der türkische Kaiser Selim 3 Meilen weit vom Euphrat durch eine sehr kostspielige und mühvolle Wasserleitung, welche nicht selten mit Koth überfüllt wird, der Stadt gab.

Das Getreide ist hier sehr selten und theuer, weil es hier nur eingeführt wird. Die Einwohner sind von weißer Farbe und schlechten Sitten; alle Ankömmlinge, welche nicht zu ihrer Secte gehören, hassen und verabscheuen sie als unrein. Ihr König ist dem türkischen Sultan unterthan, und bezahlt Tribut.

Am 23. reisten wir von Merat gegen Norden, legten über ebene und unfruchtbare Gegenden 7 Meilen zurück, und ruhten in einer alten, aber schön gebauten Herberge, welche sie Khan nennen. Auf der Mitte des Weges, ½ Meile von der königlichen Straße, steht ein großes Haus mit einem Thurme; es soll der Begräbnißort des Propheten Ezechiel seyn. Diese Herberge heißt Efegel. Bis Abends machten wir noch 6 Meilen, und kamen zur Herberge Genezan.

Am 25. reisten wir gegen N. W., und kamen in 7 Meilen nach Merat Ozem. Die Stadt ohne Mauern, zählt 4000 Häuser. Sie hat eine sehr prachtvolle und alte Moschee, in welcher Ozem, des Aly Sohn, welcher hier aus Wassermangel gestorben seyn soll, begraben liegt. Daher halten die Anhänger seiner Secte für ein großes Verdienst, allen Dürstenden umsonst Wasser zu reichen, und tragen zu diesem Endzwecke Schläuche und Gefäße voll Wasser umher. Die Stadt hat Ueberfluß an Lebensmitteln jeder Art; die Luft ist gut und gesund; sie hat einige öffentliche Brunnen sehr guten und reinen Wassers. Das Gebieth der Stadt mit sehr vielen fruchttragenden Bäu-

men, wird durch einen Canal aus dem Euphrat, welcher 8 Meilen entfernt ist, bewässert, und ernährt viel großes und kleines Vieh. Diese Stadt gehorcht, wie Merat Aly, dem arabischen Könige Mir Nazer, einem Vasallen des türkischen Kaisers.

Von Merat Ozem gingen wir den 2. October, größten Theils längs jener Wasserleitung, über Baumwolle hervorbringende Ebenen, und kamen nach 8 Meilen an das Ufer des Euphrat, an welchem eine öffentliche, durch Glanz und Schönheit ausgezeichnete Herberge steht.

Am 3. setzten wir auf Fahrzeugen über den Euphrat, welcher hier 30 Ellen breit ist; er ernährt viele Fische, welche die Perser und Araber Forat nennen. Im Sommer ist er nur 120 Fuß breit, im Winter wird er 4–6 Ellen breiter. Ueber den Fluß kommt man nach Mesopotamien. Hier steht eine öffentliche Herberge auf den Ruinen der alten Stadt Mezayebh, von der nur noch der Nahme und einige Wände übrig sind. Auf der entgegengesetzten Seite des Flusses sind mehrere Städte an den Ufern desselben ausgezeichnet, z. B. Gedida, Hyt, des Harzes wegen Quit genannt, welches die Portugiesen das berühmte Quile nennen; Hadyta, Haluz, Juba mit schönen Frauen, Mamura, Ana und mehrere andere bis Bir, nicht weit von Aleppo, und jenseits des Flusses zwey Stunden von diesem Orte die alte Stadt Hela, über wel-

che di Israeliten in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden.

Von da reisten wir durch Mesopotamien gegen Nord, ließen rechts in der Entfernung von 2 Meilen die Ruinen des alten Babylon liegen, gingen vor einer sehr schönen Herberge, welche eine türkische Frau erbaut hatte, vorbey, und kamen nach Mitternacht zur berühmten, befestigten und sehr geräumigen Herberge Berenum, 8 Meilen vom Euphrat. Am 3. October legten wir über dürre Steppen und Felder 10 Meilen zurück. Links und rechts sahen wir viele an der Sonne getrocknete Backsteine, mit Aufgang der Sonne erblickten wir in der Ferne Moscheen, (welche sie Alcoranes nennen) von jenem Theile Bagdad's, welcher in Mesopotamien liegt. Diesen Theil betraten wir eine Stunde nach Mittags, und um 3 Uhr setzten wir über den Fluß zum andern Theile von Bagdad. Die sehr berühmte Stadt Bagdad liegt am Ufer des Tigris, welchen die Einwohner Digilah oder Diguylah nennen; er theilt die Stadt zwischen Nord und Süd, und wird im Sommer fast 230 Fuß breit. Ueber ihn führt eine Brücke auf acht Fahrzeugen, welche 4 Schuhe immer von einander abgesondert, und zu beyden Seiten mit eisernen Ketten an die Häuser befestigt sind. Nachts und an Freytagen wird sie abgelöst, und einzelne Theile an die Ufer gezogen. Das Wasser des Tigris ist reiner und heller, als jenes des Euphrat, und hat sehr gute Fische. Zu dem Thei-

le der Stadt, welcher vom Flusse gegen West liegt, führt ein Erdwall mit zwey festen Brücken. Der Wall wurde im Jahre 1601 von Azen Pascha, welcher eine Herberge, einen Markt, und eine Hütte (Kaffehhaus?) Koah, und eine sehr schöne Moschee auf der linken Seite des Einganges aus weißen Steinen erbaute, welche von Mosal, dem angeblich alten Ninive, gebracht werden, aufgeführt. In diesem Theile der Stadt zählt man 3000 Häuser; unter den öffentlichen Gebäuden behauptet den ersten Platz die Hütte Koah. Koah ist ein Getränk aus kleinen Bohnen, welche den arabischen gleich kommen; es wird gekocht, und in einem Maße von 5 Unzen, warm von Hohen und Niedrigen getrunken; es ist schwarz, und beynahe unschmackhaft; man trinkt es im Winter bey Tage, und im Sommer bey der Nacht. Dieses Kaffehhaus am Ufer des Flusses, gewährt die herrlichste Aussicht. Außerhalb des Walles liegen viele Trümmer alter Gebäude.

Der andere Theil der Stadt jenseits des Flusses breitet sich längs der Küste über eine große Meile aus, und hat gegen Nord ein mehr durch Größe, als Festigkeit ausgezeichnetes, viereckiges Schloß, welches 1500 Schritte im Umfange hat. Sein Graben ist 18 Ellen hoch, und 12 breit; die Mauern und Vorwerke sind aus Ziegelsteinen. Eine Pforte führt nach Persien, dessen Gebieth sehr fruchtbar und eben ist, und nicht selten im Winter von dem Flusse überschwemmt wird. Am Ende des Schlosses beginnen die aus Backstein gebauten

Stadtmauern, welche, wie ein Halbzirkel, eine halbe Meile bis an den Fluß sich erstrecken; sie haben viele Vorwerke, besonders vier große mit metallenem Geschütze.

Die Stadt wird von einem unabhängigen Pascha regiert; doch nimmt der türkische Kaiser die Fremden und Kaufleute gegen die Gewaltthätigkeiten des Pascha und seiner andern Beamten sehr in Schutz. Hier und in den benachbarten Plätzen werden 14,000 Reiter und Fußgänger ernährt; unter ihnen befinden sich 1500 Janitscharen. Der Pascha hat in seinem Schlosse diese 1500, oder mehrere auserlesene Soldaten; in der Stadt sind 4—5000, die übrigen werden in die benachbarten Plätze als Besatzung verlegt.

In der Stadt sieht man viele Trümmer von Prachtgebäuden, wie von Moscheen, welche Calefahe heißen. Madrasa, oder das Spital und einige andere Moscheen, erliegen der Zeit; von neuen Bauwerken sieht man nur wenige, zwey Moscheen ausgenommen: die eine steht nicht weit vom Ufer des Flusses, die andere nahe bey den Mauern, ist sehr künstlich gebaut, und hat einen Canal, welcher aus dem Flusse abgeleitet wird. Sie ist ein sehr prachtvolles Werk, und bringt den Einwohnern den größten Nutzen. Obgleich der dritte Theil der Stadt leer, und mit Palmen bepflanzt ist, so hat sie doch fast 20,000 Häuser, welche geräumig, aber von schlechter Bauart sind, und wenige oder gar keine Fenster auf die Straße haben. Sie sind niedrig, und aus alten Zie-

gelsteinen, welche in einem Umfange von 2 Meilen um die Stadt aus dem Boden und den Ruinen der alten Stadt genommen werden, gebaut. Daraus kann man leicht sehen, wie groß sie ehemahls war.

Die meisten Einwohner sind Araber, die übrigen Türken, Kurden und Perser, und 2—300 Juden-Familien, aus welchen 12—15 von der babylonischen Gefangenschaft übrig seyn wollen. Nebst 10 Familien christlicher Armenier, und 80 Familien Nestorianer.

Die Einwohner sind beynahe alle weiß, schön und gesittet. Männer und Weiber sind prächtig gekleidet; die schönen Augen der reizenden Frauen schmückt ein Schleyer, durch welchen sie Alles sehen, aber von Niemand gesehen werden können. Viele Bäder dienen gemeinschaftlich für beyde Geschlechter.

In der Mitte der Stadt gegen den Fluß sind 7—8 Straßen, an welchen zu beyden Seiten Kaufläden und Werkstätte sind; Nachts werden sie durch eine Kette versperrt. An ihrer Spitze steht die Capelle Pange-Ali (hier, träumen die Einwohner, soll Ali die Spuren seiner 5 Finger in der Wand zurückgelassen haben); hier läßt sich der Bolugo Bari, d. i. das Oberhaupt der Bombardier, nieder, und sorgt, daß den Käufern und Verkäufern keine Beleidigungen zugefügt werden; er schlichtet entstandene Zwistigkeiten, oder schickt sie zu den Kaddyn, d. i. dem gewöhnlichen Richter zurück. Dieses ist eine heilsame

Einrichtung; weil dadurch die öffentliche Sicherheit am besten erhalten wird.

Die Stadt hat eine gute und gesunde Luft, die Hitze ist im Sommer sehr groß, die Kälte im Winter mäßig. Getreide gibt es im Ueberflusse. Ihre Umgebung bringt Baumwolle und Seide hervor; in der Stadt leben über 4000 Weber. Sie treibt starken Handel mit Persien, Indien und Syrien, und hat eine Münzstätte, in welcher goldene, silberne und eherne Münzen geprägt werden. Hier leben sehr viele mahomedanische Gold- und Silberarbeiter.

Die Meisten verwechseln diese Stadt mit Babylon, weil dessen Ruinen nur eine Tagreise entfernt sind. Dieselben werden aber dadurch widerlegt, daß Babylon am Euphrat, Bagdad am Tigris liegt. Den Grund zu dieser Stadt legte im Jahre 145 der Hegira, nach unserer Zeitrechnung im Jahre 763, der Kalife Abuiafar; er baute nähmlich den Theil in Mesopotamien, den andern Theil fügte Almostazar Bilah, oder Almoktady Bilah im Jahre 1095 hinzu; sie scheint ihren Nahmen von dem persischen Baga, d. i. Garten, erhalten zu haben; weil hier zuerst Bagdaden, d. i. Gärten, waren.

Der Pascha von Bagdad hat in Friedenszeiten 200,000 Sequinen, oder 250,000 Ducaten als jährliche Einkünfte, von denen er kaum 40,000 ausgibt.

Am 13. December 1604 reisten wir von Bagdad nördlich durch Mesopotamien, und bezahlten nach ½ Meile in Bar Dulab (Haupt der Antliaren) dem Könige Merat Ali und Ozem Tribut.

Am 14. reisten wir 3 Meilen über fruchtbare und ebene Gefilde, und kamen auf die Ruinen der Stadt Karkuf, von der nicht mehr steht, als eine Moschee und zwey Mauern; das Gebieth ist fruchtbar, aber unbebaut. Nach zurückgelegten 7 Meilen ruhten wir auf dem Felde Astya; diesen Nahmen führt jener ganze Bezirk. Auf dieser Reise sahen wir viele Herden von Schafen, viele Böcke, Gemsen und zerfallene Wasserleitungen.

Am 15. gingen wir gegen N. W. über eine Ebene nahe an dem trocknen Bette eines Flusses, welcher in den Wintermonathen anzuschwellen, und auf welchem man bis Bagdad zu fahren pflegt. Wir übernachteten an dem schönen Platze Achenhat, nahe bey dem trocknen Bette eines Gießbaches.

Am 16. führte der Weg gegen N. W. über sehr ebene Gegenden, und wir ruhten an einem wasserarmen Platze, welchen sie nach dem benachbarten Orte Omerrus nennen. Alles hier befindliche Wasser ist schlammigt und übelriechend.

Nach 3 Meilen sahen wir den 17. zur Linken die Moschee Merat Sandahaia, und kamen nach 5 Meilen zu den Brunnen Ogelet Xeque Mahomed, nahe bey einem fast ausgetrockneten

Flußbette. Wir übernachteten bey dem wasserarmen Platze Ogelet el Kelb, welcher seinen Nahmen von den eine gute Stunde entfernten Cisternen hat. Die Güte und Ebenheit des Bodens erregt Mitleiden bey dem Anblicke vernachlässigter Cultur. Am 15. wandten wir uns gegen N. W., und kamen nach 6 Meilen auf Gomegmen, an den Ufern eines ausgetrockneten Stromes, welches von weißen und schlammigen, dem Berggrüne ähnlichen Steinen glänzt. Am 19. führte ein 8 Meilen weiter Weg gegen N. W. über felsige und öde Strecken zu einem schönen und trocknen Thale, welches die Araber Aburegemo nennen. Das Wasser ist hier giftig. Am 20. erreichten wir in 8 Meilen den sehr rauhen und trocknen Ort Seylat; am 21. gegen N. W. in 2 Meilen das Ufer eines zu dieser Zeit ausgetrockneten Gießbaches; in 4 Meilen das Ufer des Euphrat; die Araber nennen diese Gegend Nazeria. Wir übernachteten bey dem Platze Zawyhe. Der 400 Fuß breite Fluß läuft zwischen Nord- und Süd-West.

Am 22. reisten wir längs des Ufers durch Gebirgspässe (die Araber nennen die an den Fluß grenzenden Berge Medyk Nazerya), kamen nach deren Uebersteigung in fruchtbare und angebaute Ebenen, und übernachteten, nachdem wir 7 Meilen an diesem Tage zurückgelegt hatten, ein wenig vom Flusse abbeugend zu Bed Garabah.

Am 23. ging der Weg 5 Meilen über verschiedene Gegenden und ziemlich rauhe Gebirge, an de-

ren Fuße der Euphrat fließt. Die Nacht brachten wir nicht ohne Furcht vor den hier sich häufig aufhaltenden Räubern an den Ufern des Flusses zu.

Am 24. schifften wir nach erhaltener Erlaubniß zur Stadt Ana; die Araber nennen diese Gegend Xam, so wie Mesopotamien Jazirey, d. i. die von zwey Flüssen umströmte Insel. Unser Weg von Bagdad bis hierher ist nicht der gewöhnliche der Karavanen, welche auf einem längeren Wege nordwärts reisen. Doch unser Weg wird wegen seiner größern Sicherheit häufig besucht.

Die Stadt Ana (im Arabischen bedeutet Ana so viel als Strafe) liegt am Ufer des Euphrat. Sie wird für sehr alt gehalten; weil ihrer schon die heilige Schrift erwähnt, wo Ava für Ana steht. Sie liegt an beyden Ufern des Flusses, oder eine Elle von demselben zwischen N. W. und Ost auf einer kleinen Insel (deren mehrere hier bewohnt werden), welche eine Meile im Umfange hat. Sie ist rings mit einer Mauer umgeben, welche durch die Zeit viel Schaden gelitten hat. An ihrer nördlichen Spitze hat sie ein Schloß mit einer Besatzung von 100 Türken, und einiges Geschütz. Außerhalb derselben sieht man mehrere Häuser, Palmen und Gärten, und einen Markt. Als sie noch wie Bagdad im Besitze der Perser war, hatte sie ein öffentliches Bad.

Der Fluß ergießt sich hier zwischen rauhe und hohe Berge, zu deren beyden Seiten eine Ebene

liegt, welche in Mesopotamien 200 Fuß breit, in Xam aber von 200 bis 500 steigt.

Die Stadt hat nur zwey Fußpfade, nähmlich an jedem Ufer einen; der in Mesopotamien gelegene Theil, wenig und beynahe nur von Handwerkern bewohnt, hat in der Länge 2000 Schritte; der andere, und zwar der vorzüglichste Theil der Stadt in Xam ist 2 Meilen lang. Die viereckigen Häuser mit platten Dächern liegen zu beyden Seiten an dem Fußpfade; nur eine Moschee ist mit Ziegeln gedeckt, welches in dieser Gegend sehr ungewöhnlich ist.

Der Boden erzeugt die besten Früchte Europas, vorzüglich große Oliven und Getreide aller Art. Die Luft ist sehr rein.

In beyden Theilen der Stadt sind bey 4000 Häuser; von denen 120 jüdische Araber, die übrigen aber, die in zwey Parteyen getheilten Mahomedaner bewohnen. Denn ein Theil derselben sind Eingeborne; ihre Ahnen haben die Sonne angebethet; auch sie scheinen dieses noch im Verborgenen zu thun; der andere sind Abkömmlinge. Beyde beherrscht der arabische König Amir Hamed Aburixa, welcher, obwohl er der mächtigste in ganz Arabistan ist, dem türkischen Kaiser Tribut bezahlt.

Man sammelt hier viele Datteln, das Getreide ist wohlfeil; außer einem Markte gibt es hier keinen öffentlichen Platz. Die Stadt hat dreyßig ziemlich große Barken, auf welchen man Fluß auf- und abwärts fahren kann.

Die Einwohner haben eine weiße, glänzende Farbe, und tragen gewöhnlich Kleider aus Schaffellen bis an die Hände, und kehren sie nach dem Wetter um. Die Karavanen aus Tripolis, Aleppo und Damask reisen hier durch, obwohl es auch andere Wege gibt.

Am 13. Januar 1605 reisten wir von Ana ab, überstiegen nicht sowohl hohe, als vielmehr rauhe Berge, und kamen nach einem sehr beschwerlichen Wege in eine mehr ebene, aber unfruchtbare Gegend, und übernachteten im Telalyud, d. i. auf dem Juden-Hügel. Am 21. Januar reisten wir 4 Meilen über gebirgige, rauhe und unfruchtbare Gegenden bis zu einer Ebene, in deren Mitte zwey hohe und runde Berge stehen, welche die Araber von ihrer Gestalt Rumam hen, d. i. zwey Granatäpfel nennen; wir ruhten nach 3 Meilen in einer schönen, aber wasserarmen Ebene.

Am 22. ging gegen Ost der Weg bald über ebene, bald über gebirgige Gegenden. Nach 5 Meilen gingen wir durch Mausel, welches sie Jubab, d. i. Regenwasser-Brunnen nennen, und übernachteten nach 3 Meilen auf der wasserarmen Ebene Mekazar Jubab. Auf dieser Reise sahen wir viele Herden weiden.

Am 23. kamen wir gegen N. W. zu einem ausgetrockneten Flußbette, dessen Boden aus natürlichen Felsen, so weiß wie Marmor, künstlich eben gemacht zu seyn schien. Wir gingen durch denselben, und übernachteten an dem Fuße zweyer

Berge, welche auf der Mitte einer Ebene stehen, und von den Arabern wegen ihrer Gestalt Aden then, d. i. zwey Ohrläppchen genannt werden. An demselben Tage legten wir 5 Meilen zurück.

Gegen West bis zum sanft fließenden Mause sind 6 Meilen. Sie nennen ihn von einem kleinen Thurme oder Denkmahle an dem Ufer desselben, Kahem. Die Araber erzählen, hier sey ehemahls eine große Stadt gestanden, von der man keine Spur mehr sieht. Wegen der Unsicherheit des Ortes begaben wir uns 2 Meilen weiter nach Telulmanahyat, d. i. Hügel der Brunnen.

Am 25. reisten wir gegen N. W. von Frühe bis Abends über Ebenen, durch Lage und Güte von einander unterschieden, und kamen auf ein breites Gefilde, in dessen Mitte wir auf vier Zelte der Turkomanen mit ihren Herden stießen. Die Zelte sind rund, das Dach ist gewölbt, die Wände sind aus Rohr mit Fellen umgeben, so daß sie zusammen gelegt, und anders wohin gebracht werden können. Die Turkomanen sind eigentliche Türken, welche aus dem alten Turquestan sich hier in Stämmen niederließen; sie nennen sich Tayffas, die Araber Cabiley, die Tartaren Ordas; sie sind ein kräftiger und ausdauernder Menschenschlag. Die Frauen, welche sich nicht verschleyern, sind stark, und besorgen die Viehzucht. Der Ort heißt Mezenah, und hat kein Wasser. Den 26. betraten wir nach 3 Meilen eine sehr große

Ebene, welche wie ein Thal rings mit Hügeln umgeben ist, und in der Mitte von einem Gießbache, welcher damahls ausgetrocknet war, durchschnitten wird. Hier sahen wir einen andern turkomanischen Stamm mit ihren Herden. Der Ort heißt Muy al Mezenah oder Methena, d. i. Wasser Mesnah. Abends ruhten wir auf einer wasserlosen Ebene, welche die Araber Tabaki Seguer nennen.

Am 27. reisten wir gegen N. W. über sehr ebene und fruchtbare Gefilde, und setzten nach 3 Meilen über einen sehr großen ausgetrockneten Fluß, von den Arabern Sehel genannt; in dessen Nähe befinden sich einige Brunnen sehr guten Wassers. Abends ließen wir uns an dem sandigen, aber wohl bewässerten Orte Lubeba oder Jubeba nieder. Am 28. reisten wir nordwärts über sehr fruchtbare und ebene Gegenden, und übernachteten nach 6 Meilen zu Ragem al Kayma. Auf diesen ganzen Wegen sahen wir weder Hügel noch Berge, außer in der Ferne einen Berg, welchen sie von dem anwohnenden Stamme Gibel al Bexar nennen.

Am 29. ließen wir den Berg Bexar zur Rechten, und legten gegen N. W. über ähnliche Gegenden 7 Meilen zurück. In der Nähe von 10—12 Turkomanen-Zelten ließen wir uns am wasserarmen Orte Ketefel Hel nieder.

Am 30. setzten wir unsern Weg gegen N. W. über gleiche Gegenden (hier schweifen die meisten

turkomanischen Herden umher; dieser Stamm, Beghdely genannt, ist der zahlreichste, kann 8000 Reiter in das Feld stellen, und weigert sich deßwegen allein dem Amir Tribut zu zahlen), und über rauhe Plätze 9 Meilen weit, fort; auf dem Platze Naguib übernachteten wir, nachdem wir zur Linken den berühmten Fluß Gadyr à ther gelassen hatten.

Am 31. kamen wir gegen N. W. durch ein geräumiges und ebenes Thal zwischen Bergen und Hügeln um 9 Uhr zur Stadt Sukana. Sie hat 150 Hütten, ist an einem Engpasse zwischen zwey Bergen gelegen, und wird von Arabern und Turkomanen bewohnt. Sie hat keine Mauern, und leidet beynahe an Allem, vorzüglich an Holz Mangel. Die Frauen sind sehr schön. Sie verdankt ihren Ursprung einer Festung, welche noch in ihrer Mitte steht, aber durch die Zeit sehr viel gelitten hat; ihren Nahmen aber einer warmen Quelle, deren Wasser nach Schwefel riecht; denn Sukan heißt im Arabischen warm.

Am 5. Februar kamen wir theils gegen West, theils gegen Nord über Berge, beschwerliche und rauhe Orte in 6 Meilen nach Taybah, einer unmauerten Stadt mit 250 Hütten; sie ist aus den Trümmern einer alten Stadt christlicher Franken erbaut, von denen nur noch ein Glockenthurm und einige Marmor-Säulen einer Kirche, welche zu einer Moschee dienen, übrig sind. Sie erhielt ihren Nahmen von ihrer reinen und gesunden Luft.

Ihre Einwohner sind Araber, meistens Hirten oder Bauern. Sie gehorcht mit Sukana dem Amir, dem Beherrscher von Ana.

Am 6. reisten wir von Taybah nordwärts über Ebenen, Weiden, und zuweilen über Gebirge auf einem 8 Meilen langen Wege. Zu beyden Seiten sahen wir in weiter Entfernung Berge. Wir übernachteten auf dem unbewässerten Platze Haie Oie, d. i. gewundener Pfad.

Am 7. legten wir gegen Nord über verschiedene Gegenden 7 Meilen zurück, und übernachteten an dem Fuße von Bergen, in deren Nähe Brunnen sehr schlechten und stinkenden Wassers sich befinden; deßwegen auch dieser Platz Abumentem (Vater der schlechten Wässer) heißt.

Am 8. ging die Reise über sehr ebene Gegenden; zur Linken ließen wir in einer großen Entfernung Bergketten liegen, auf deren einem, nach Erzählung der Araber und Armenier, die Ruinen einer alten christlichen Stadt stehen sollen.

Als wir den 9. kaum ½ Meile zurück gelegt hatten, griffen uns 300 arabische Räuber an, nahmen uns 200 Kamehle, plünderten einige der Unserigen, und behandelten sie sehr übel. Am 10. erreichten wir, nach 8 Meilen über sehr fruchtbare, aber nicht so ebene Gegenden, Drahem, welches von einem ehemahls benachbarten Schlosse seinen Nahmen hat, und wasserlos ist. Am 11. reisten wir einige Zeit über sehr schöne Gefilde bis zum Fuße des Berges Corna Zebad, und stie-

ßen, nachdem wir andere Berge zur Linken gelassen hatten, an deren Fuße wir hinzogen, auf einen großen See, welcher 30 Meilen im Umfange hat. Aus demselben entspringt die Quelle Ahen Dabad, nahe bey der Stadt Gebul, welche an dem Ufer dieses Sees liegt. Der See ist von großer Wichtigkeit; denn wenn der Boden mit Salpeter bedeckt ist, und salzig wird, salzt er dessen Wasser, welches bey der Gluth der Sonne in Salz übergeht, so daß man immer durch den See reiten kann. Die Reise ist schwierig, und mit vielen Gefahren verbunden. Wir übernachteten in dem Dorfe Acle, welches von Räubern bewohnt wird, die sich damahls aus Furcht vor Mächtigeren anders wohin begeben haben.

Am 12. reisten wir längs der Küste über sehr fruchtbare Länder, indem wir zur Linken in einer Entfernung von 6 Meilen große Berge liegen ließen. Wir gingen nach 3 Meilen über den Flecken Melhuah mit 300 Hütten, welcher auf den Ruinen einer größeren und besseren Stadt erbaut schien. Er heißt Melhuah wegen seiner Salzmenge. Eine Viertelmeile von diesem ist in der Nähe der Flecken Safyra mit 120 Häusern. Nach 2 Meilen kamen wir zu einem klaren Flusse, welcher aus zwey Quellen entspringt, und Ahen Macuba heißt, von den Binsen, welche an dem Ufer desselben wachsen. Nicht weit davon liegt der Flecken Tal-Aron mit 500 Häusern, von dem Hügel, an welchem er liegt, so benannt.

Dann reisten wir durch den großen Flecken Gebrahim, in welchem sich 300 Seghmenen, welche vom Pascha zu Aleppo abgefallen waren, niedergelassen hatten. Ueber fruchtbare Felder eilten wir nach Tel Axarab, einem 3 Meilen von Aleppo entfernten Dorfe, und betraten mit dem Untergange der Sonne die Stadt Aleppo.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 1,3

1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.25(1#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768405-4